Dienstbereich Ordinierte Mitarbeiter
des Bundes Evangelisch - Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland

PiA Abschlussarbeit

Der Auftrag der Kirche,
innerkirchlicher TÜV für missionales Leben
aus pastoraler Sicht

Brauchen wir eine Ermutigung zur Umkehr und Neubelebung?

Pastorin Kathrin Böttche

25. 02.2019

Zahl der Wörter:

12861

Inhaltsverzeichnis

0 EINLEITUNG ... 3

1 MISSIONSGESCHICHTE IM BAPTISMUS (KIRCHENGESCHICHTE) ... 4

2 WAS BEDEUTET MISSIONAL? –BIBLISCH-THEOLOGISCHE DARSTELLUNG ... 10

3 HINDERNISSE FÜR MISSIONALES LEBEN INNERHALB DER KIRCHE ... 13

3.1 ANGST VOR VERÄNDERUNGEN, FRUST UND ENTMUTIGUNG ... 13
3.2 WENIG GEBET & KAUM FASTEN ... 13
3.3 ANDERES VERSTÄNDNIS VOM MISSIONALEN AUFTRAG DER KIRCHE ... 13
3.4 FEHLEN VON GENERATIONEN ... 14
3.5 DER GRABEN ... 14
3.6 LEITUNGSVERSTÄNDNISSE ... 15
3.7 SCHWELENDE LANGWIERIGE GEMEINDEPROZESSE OHNE GEISTLICHE AUFARBEITUNG ... 16
3.8 EIGENE BEDÜRFNISSE STILLEN ... 16
3.9 MITARBEITERÜBERLASTUNGEN UND DIE SCHWIERIGKEIT DES LOSLASSENS ... 17
3.10 GEMEINDE ALS UNBEWEGLICHE FESTE STRUKTUR ... 18
3.11 FEHLENDE SPRACHFÄHIGKEIT NACH AUßEN UND NACH INNEN ... 18
3.12 UNTERHALTUNGSPROGRAMM ... 18

4 CHANCEN FÜR MISSIONALES LEBEN DURCH DIE KIRCHE ... 20

4.1 ERMUTIGUNG ZUERST! ... 20
4.2 SCHÄTZE IN DER GEMEINDE ... 20
4.3 GEBET UND BUßE ALS SCHLÜSSEL ZUR UMKEHR IN GOTTES SEGNENDE GEGENWART ... 20
4.4 ENTRÜMPELN, WENIGER IST MEHR! ... 21
4.5 AUSRICHTUNG MISSIONAL IST AUF GOTT AUSGERICHTET ... 22
4.6 NORMAL REDEN LERNEN! ... 23
4.7 ANGEBOT VON GLAUBENSGRUNDKURSEN ... 23
4.8 VON VITALEN GEMEINDEN LERNEN! ... 24
4.9 GUTER UMGANG MIT EHRENAMTLICHEN, HAUPTAMTLICHEN UND GEMEINDEMITGLIEDERN ... 25
4.10 GEISTLICHE GEMEINDELEITUNG ... 25
4.10.1 Emergente Phase ... 26
4.10.2 Performative Phase ... 26
4.10.3 Reaktive Phase ... 26
4.11 GEMEINDE ALS LEBENDIGEN ORGANISMUS VERSTEHEN ... 27
4.12 GEMEINDEENTWICKLUNGSPROZESSE BEARBEITEN UND GEISTLICH ABSCHLIEßEN ... 27
4.13 MITEINANDER AUF DEM WEG SEIN ... 28
4.14 TEIL DES UMFELDES ... 28
4.15 GEMEINDE IST EINE UMKÄMPFTE GEMEINDE ... 29
4.16 ZERBRÜCHE SIND CHANCEN! ... 29

5 FAZIT ... 30

6 LITERATURVERZEICHNIS ... 31

0 Einleitung

Missionale Kirchenentwicklung in der postmodernen Gesellschaft?!

Einige Pastoren haben Herausforderungen in ihren Gemeinden, die sie hindern in ihrer eigentlichen Bestimmung persönlich und gemeindlich vorwärtszugehen. Manche Dinge stehen in keinem „Gemeindeprofil“ und erst, wenn der Dienststart vor Ort eine Weile her ist, kommen die gelebten Erwartungen, alteingefahrenen Strukturen und Sichtweisen ans Licht, die manchmal sogar systemisch wirken. In der Regel sind diese keine bösen Absichten, denn intern werden sie nicht wirklich wahrgenommen. So passierte es auch mir. Gemeindeglieder sagten mir plötzlich: „Die machen dich platt“ und „Die fressen dich auf“, und „Du hast in der Leitung nichts zu sagen“; da dachte ich, was ist denn hier los?! Mir drängte sich die Frage auf, um was es eigentlich in der Gemeinde Jesu geht.

Mit einer Kirche mal zum TÜV fahren wäre doch eine Idee? Vielleicht wird entdeckt, dass ein Ölwechsel dran ist. Oder die Batterie ist schwach und muss ersetzt werden. Vielleicht funktionieren die Scheinwerfer nur noch auf einer Seite und die Erleuchtung kommt mit einem Glühbirnenwechsel. Sich an Funktionierendem zu erfreuen und Mängel zu beseitigen ist für uns im praktischen Alltag normal. Könnte das nicht auch bei einem innerkirchlichen TÜV über den Auftrag der Kirche im Bezug auf das missionales Leben geschehen? Die Erfolgsgeschichte des TÜVs hat ihre Wurzeln in einer großen Katastrophe im Jahre 1855[1]. Im Jahr 1902[2] fanden erstmals Autoprüfungen statt, die sich später zu den zweijährigen Pflicht-Autoinspektionen entwickelte, wie wir sie heute kennen. Viele Kirchen müssen sich in der aktuellen Zeit mit dem Thema beschäftigen: Wie können wir Kirche Jesu auftragsgemäß in einer postmodernen Zeit leben? Das frühere Konzept funktioniert nicht mehr. In der Hoffnung, dass es nicht erst einen Zerbruch geben muss, bevor eine Ermutigung zu guten Veränderungen hervorkommt, möchte ich einige Impulse geben. Ich schreibe diese Arbeit aus der speziellen Sichtweise einer Pastorin mit apostolisch evangelistischer Begabung. Deswegen betone ich dieses Thema, um Ansporn zu geben darauf zu achten den eigentlichen missionalen Auftrag der Kirche Jesu, nicht aus den Augen zu verlieren. Wir können von vitalen Gemeinden lernen und uns inspirieren lassen, denn es gibt m.E. hoffnungsvolle Beispiele. Da haben wir einen reichen Erfahrungsschatz in unseren Gemeinden. Daher wird die Frage gestellt: Sollte manches Erkennen nicht zu einer Ermutigung zur Umkehr und zur Neubelebung unserer Kirche einladen?

Im Rahmen dieser Arbeit betrachten wir die Anfangsgeschichte der Baptisten in Bezug auf Mission in Deutschland. Danach wird definiert, was missional ist. Wir benennen Hindernisse für missionales Leben innerhalb der Kirche. Wir sammeln Chancen für das missionale Leben durch die Kirche. Zum Schluss folgt das Fazit.

[1] 1855: Eine schwere Dampfkesselexplosion in Hannover mit Toten und Schwerverletzten.
[2] 1902: Erstmals die Hauptuntersuchung bei Automobilen.

1 Missionsgeschichte im Baptismus (Kirchengeschichte)

Der Baptismus lässt sich auf den Puritanismus in England zurückführen. Dieser verband calvinistische Strenge und kirchliche Reformanliegen. Auch die Täuferbewegung hatte ihren Einfluss. Das urchristliche Gemeindeleben, die Gläubigentaufe und das Missionsanliegen waren Ziele der Christen.[3] Sie waren unter anderem auch bekannt für ihre rege Missionstätigkeit. Die Christen wollten nicht nur die Ungläubigen bekehren, sondern auch die laugewordenen Gläubigen. Durch ihre missionarischen Aktivitäten stiegen die Mitgliederzahlen rasch.[4] Die Geschichte der Baptisten in Deutschland ist untrennbar mit dem Namen Johann Gerhard Oncken verbunden. Er wird als rastloser Missionar und Gründervater charakterisiert. Er prägte den Satz: Jeder Christ ein Missionar. Zu den weiteren Gründern gehören Julius Köbner und Gottfried Lehmann. Die Verbindungen mit der angelsächsischen- und angloamerikanischen Erweckungsbewegung, die das Ziel der Evangelisierung und der Rechristianisierung Europas hatte, werden heute im Zusammenhang mit den Freikirchengründungen in Deutschland gebracht. Die Gemeindegründungsbewegung der Taufgesinnten hatte ihren Start am 23.4.1834 in Hamburg und sie war sehr evangelistisch. Oncken wurde von verschiedenen angelsächsischen Missionsgesellschaften unterstützt. Er war bekannt als Bibelkolporteur, Hafenmissionar und Erweckungsprediger. Oncken wurde Agent von acht missionarischen Gesellschaften und sorgte für die Verbreitung von zwei Millionen Bibeln. 1824[5] wurden erste Sonntagsschulen organisiert. Pfarrer Johannes Rautenberg und Johann Hinrich Wichern waren federführend bei dem sozialen Projekt, das die Alphabetisierung von Kindern aus armen Familien und die Erziehung im christlichen Glauben förderte. Oncken verteilte zwischen 1836 bis 1848 mehr als drei Millionen Traktate.[6] Auch nach der Gemeindegründung hielt Oncken Kontakte zu erwecklichen Kreisen in ganz Deutschland. Dieses Netzwerk konnte für weitere Gemeindegründungen genutzt werden. Oncken lernte die Gründerväter Gottfried Wilhelm Lehmann und Julius Köbner kennen. In Hamburg entwickelte sich die baptistische Missionswerkszentrale. Aber es gab auch Konflikte durch die Gemeindegründung mit überkonfessionellen Missionswerken.[7]

Die Erweckungsbewegung in Europa, in der das persönliche Bekehrungserlebnis ein Kennzeichen war, brachte die Entstehung vieler missionarischer Werke, diakonischer Einrichtungen und die Entstehung der freikirchlichen Gemeinden hervor. Um das konstantinische Erbe abzuschütteln musste dieser Weg gegangen werden.[8] Oncken gelang es, durch Gründung von interkonfessionellen Gesellschaften und durch baptistische Organisationen im Ausland, dass die Bibel- und Traktatverteilung weiter gefördert wurde. Im Archiv befinden sich viele Missionsberichte über Taufen, Gemeindegründungen und missionarische Aktionen. Nach dem Vorbild des Metropolitan Tabernakel in London des baptistischen Erweckungspredigers Charles Haddon Spurgeon plante Oncken die neue Missionskapelle in Hamburg. Dort fand 1867 die Bundeskonferenz statt, zu der Spurgeon eingeladen war. Es kam zum Streit durch die überdimensionalen hohen Baukosten. Im sogenannten „Hamburger Streit“ ging es um die Ablösung der Tochtergemeinde Altona in Hamburg. Oncken, der dort noch Ältester war, löste

[3] Vgl. Andrea Strübind/Martin Rothkegel: Baptismus, Geschichte und Gegenwart, Göttingen, 2012, S.139.
[4] Vgl. a.a.O., S.159.
[5] Vgl. a.a.O., S.169.
[6] Vgl. a.a.O., S.164ff.
[7] Vgl. a.a.O., S.164+173. Es gab bspw. einen Konflikt mit der überkonfessionell agierenden „Continental Society“. Die finanzielle Unterstützung wurde entzogen. Der Grund war Onckens Verstoß gegen das Konventikelgesetz und seine vollzogene Taufe.
[8] Vgl. Hartmut Weyel: So stell ich mir Gemeinde vor, Kennzeichen der Gemeinde Jesu Christi, Biblische Strukturen und modernes Profil, Gießen, 1997, S.47.

die Gemeinde in der Gemeindeversammlung auf. Der Streit wurde auf dem Rücken der ganzen Bundesgemeinschaft ausgetragen. Die Auflösung der Gemeinde wurde als Amtsanmaßung gesehen und die Neukonstitution der Altonaer Gemeinde durch Köbner und Lehmann wurde dem Fehlverhalten Onckens angelastet. Nach 40 Jahren gemeinsamer Arbeit kündigte Oncken bei der Missionsgesellschaft ABMFS seine Stellung als Missionar. Auf der Bundeskonferenz 1867 kam es zur Neuordnung zu Gunsten der Selbstständigkeit einzelner Gemeinden innerhalb des Bundes.

> „Geschichte hat eine menschliche und eine göttliche Seite, darum ist ihre Beurteilung oft so namenslos schwer.“[9]

Der Missionar J. H. Cording aus Bremen sagte auf der Bundeskonferenz 1867 in Hamburg, dass er lieber schweigen will, denn eine Erweckung hat noch nicht stattgefunden. Er sprach von der Güte Gottes und der Erhaltung auf dem Lebensweg.

> „Was den Zustand der Gemeinde betrifft, so lässt derselbe Vieles zu wünschen übrig. Sie bluten muss, und wollte Gott, dass diese Zeit bald da wäre. Meine schwache und geringe Wirksamkeit in Bremen, wo ich nur die Hälfte meiner Zeit verwenden kann, besteht hauptsächlich darin, dass ich Besuche mache bei Geschwistern und Freunden, so wie auch anderswertig, wo ich durch Traktate oder andere Bücher Eingang finden kann. Hier ist aber ein harter Boden.“[10]

Ein anderer Missionar M. W. Swyter berichtet, dass er 197-mal das Evangelium des Friedens gepredigt hat und das an 40 Stationen, in gut besuchten Versammlungen. Es bekehrten sich auch Leute und sie erkannten die Taufwahrheit. Es gibt 9 neue Stationen seit der letzten Konferenz. Es kommen aber auch kleine Störungen vor. Die weiteste Entfernung zu den Stationen beträgt 10-12 Stunden, diese wurde meistens zu Fuß zurückgelegt. Er kommt in 10 Wochen zu allen Kirchenstationen. Die Traktatverteilung geht langsam. Aber sie werden meist willig angenommen. 7000 Stück hat er mit Hilfe von Geschwistern verteilt, machte 550 Hausbesuche in den drei Jahren und verteilte 290 Bibeln. Der Missionsbericht auf der Bundeskonferenz 1870 fiel spärlich aus:

> „Unser Missionar Schuss reichte einen schriftlichen Bericht über seine Tätigkeit ein, der aber wegen Mangel an Zeit nicht vorgelesen werden konnte.“[11]

Die Ehrlichkeit ist verblüffend auch die Aufzählungen der Leistungen: 286 Versammlungen, 645 Hausbesuche wurden durchgeführt, 5100 Traktate und 146 Bibeln wurden verteilt. Bruder Harnisch hat einen bewährten Methodistenprediger getauft. Bruder Duncan sagte, dass die Bekehrung der Kinder zu suchen ist, das ist der Zweck des Lehrens in der Sonntagsschule.[12]

Auf der Bundeskonferenz 1873 ging es um die Missionsschule:

> „ Die Missionsschule steht auf der Tagesordnung. Wir übersahen unser Feld und fanden, dass uns Arbeiter fehlten.“ Auf der Süd- und Mitteldeutschen Konferenz wurden 3 Brüder in Vorschlag gebracht, aber sie sind so gestellt, dass sie nicht sogleich angestellt werden können. Da wurden wir an den Unterricht erinnert. Ich bemerkte darauf, dass die Missionsschule, die 1870 vertagt wurde, wieder aufgenommen werden sollte.“[13]

---

[9] Rudolf Donat, Das wachsende Werk, Ausbreitung des deutschen Baptismus(1849-1909) Kassel, 1960. S. 310.
[10] Auszug aus dem Protokoll der siebten Konferenz des Bundes vereinigter Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) Hamburg 1967, Jahresbericht, S. 87.
[11] Auszug aus dem Protokoll der achten Konferenz des Bundes der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, Frankreich, Polen, Rußland und der Türkei, 1870 Hamburg, S.88.
[12] A.a.O, S. 88.
[13] Auszug aus dem Protokoll der neunten Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der vereinigten Gemeinden getaufter Christen in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, Rußland und Polen, Hamburg, 27. März bis zum 3. April 1873, S. 69.

Bruder F. Ondra hatte 84 Personen getauft und sagte, dass der Herr in allen Gemeinden hinzugetan hat. Die Missionstätigkeit sollte geordnet werden. Ziel war ein harmonisches Zusammenwirken zwischen regionaler- und überregionaler Missionstätigkeit. Der Antrag für die baldige Errichtung der Missionsschule wurde gestellt.[14] Die Missionsschule wurde 1880 gegründet. 1882 wird sich auf der Bundeskonferenz mit der Frage beschäftigt: Wie kann die Kolportage recht zweckentsprechend für unsere Gemeinden gemacht werden. In der dritten Sitzung wurde gesagt: Sie ist nützlich für die Gemeinden und das Evangelium kann in viele Häuser gebracht werden. [15]

> „ Die Gemeinde soll für den Kolporteur beten, wie für den Ältesten und Prediger; denn, wenn eines Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist, so gilt es von der Gemeinde Gebet wohl noch mehr, und der liebe Herr bekennt sich dann zur Arbeit eines solchen Bruders und segnet ihn um so mehr.“[16]

Auf dieser Bundeskonferenz wurde auch das Referat gehalten zum Thema: Ziele und Grenzen der Erweckungs-Versammlungen.[17] Die Rheinische Vereinigung, berichtet:

> „Aus unserem Missionsfelde sind 17 neue Predigtplätze gewonnen und 10 neue Sonntagsschulen gegründet worden, das Lehrpersonal derselben ist um 25 Personen gewachsen.“[18]

Auf der 13. Bundeskonferenz in der zweiten Sitzung redet Bruder Berneike über das Thema: Welche Erfolge hat unsere Mission bisher gehabt, und wie ist sie zu fördern?

> „ Der Herr hat sein Feuer unter uns angezündet. Wir zählen 170 Gemeinden mit 34000 Mitgliedern, besitzen ein Buchgeschäft, an dessen Spitze ein von Gott geschenkter Mann voll ungebeugter Willenskraft und unerschütterlicher Treue steht. Ich muss die Missionsschule erwähnen. Tüchtige Lehrer und aufstrebende Schüler verheißen Großes. Viele Niederlagen, Fehltritte und Sünden haben wir zu beweinen. Trotzdem ruhen wir am Herzen Jesu. Alles in allem, wir hoffen, dass das zukünftige halbe Jahrhundert noch segensreicher wird, als das verflossene.“[19]

1885 plädiert Bruder Mattes in einem Referat über Evangelisation für die Anstellung von Evangelisten.[20] Ein Thema auf der Bundeskonferenz war die Frage: Ist die Heidenmission, wie sie in unseren Gemeinden stattfindet zu empfehlen oder nicht.

> „In anderen Blättern kommt nun noch „Deutsch-Englische Mission“, „Deutsch-Amerikanische- Mission“ und auch „Kaffern-Mission“. Man bekommt dadurch den Begriff, als hätten die deutschen Baptisten-Gemeinden eine Fülle von Unternehmen unter den Heiden, aber in Wirklichkeit haben wir nicht eine einzige selbstständige Heidenmission.“[21]

---

[14] Auszug aus dem Protokoll der zehnten Bundes-Conferenz, gehalten von den Abgeordneten der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland, Dänemark, Holland, der Schweiz , Polen, Rußland und der Türkei zu Hamburg von 17. bis 24. Juli 1876, achte Sitzung, S. 64-69.
[15] Protokoll der XII. Bundes-Konferenz der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland, abgehalten vom 14. bis 17. August 1882 zu Altona. Hamburg 1882,S. 14-21.
[16] A.a.O., S. 20.
[17] A.a.O., S. 76.
[18] Protokoll der XII. Bundeskonferenz der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland, abgehalten vom 14. bis 17 August 1882 zu Altona. Hamburg 1882, Auszug aus dem Protokoll der Rheinischen Vereinigung, gehalten in Altona, den 12. August 1882, S.56.
[19] Protokoll der 13. Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland und den umliegenden Ländern zu Berlin vom 24. bis 27. August 1885, Hamburg 1885, S. 13.
[20] A.a.O., S. 51-57.
[21] A.a.O., S. 59.

Im Bericht über Bibel- und Traktatverteilung wird 1888 offengelegt, dass sie zurückgegangen ist und das Wort Einschränkung aus finanziellen Mitteln ist wohl ein Grund. Eine Überschuldung von 5-6000 M wird aber als Ehrenschuld angesehen. Die Kirchgemeinden sollten lieber die Mission an den Kindern fördern, als das Geld ins Ausland zu schicken.[22]

> „Es sind immer noch 20-22 Kolporteure von der Gesellschaft angestellt, die unter Direktion Eures Redakteurs arbeitet.“[23]

1891 auf der 15. Bundeskonferenz:

> „Nach den Statistiken von 1888-90 sind in diesen drei Jahren getauft 5773. Von den Ausgeschlossenen sind 1021 reumütig zurückgekehrt und wieder aufgenommen worden. In die obere Gemeinde gingen durch den Tod 1140. Ausgewandert 464. Ausgeschlossen 1647, für die wir besonders zu beten und ihnen nachzugehen haben, damit der Herr sie durch seinen Geist wieder zurück bringe.“[24]

Die 16. Bundeskonferenz berichtet 1894 von einem Phänomen, das wir heutzutage gerne der postmodernen Gesellschaft zuordnen.

> „Die geistliche Not und der sittliche Verfall der jungen Männer in Deutschland sind himmelschreiend. Wem ist nicht bekannt, daß die jungen Leute hoher und niedriger Stände keinen Glauben an Gott haben, ja, das Evangelium geradezu verachten. Nicht allein, daß infolgedessen die Jugend unseres Landes die Ehrfurcht vor jeder göttlichen und menschlichen Autorität verloren hat und immer mehr verliert, daß in den Gottesdiensten das Jünglingsalter (sagen wir von 15-25 Jahren) meistens fehlt, dafür auf den Tanzböden, in den Theatern und Schenken so reichlich zu finden ist….“[25]

Es wird berichtet, dass die Jünglingsvereine sich sehr bemühen die „Retterarbeit bei den verlorenen Altersgenossen“ zu machen. Parole war: „Deutschlands Jünglinge für Jesum“ Bruder Drews, Sekretär des baptistischen Jünglingsbundes, berichte, dass er 165 Orte und 136 Vereine besuchte. An 20 Orten und in 18 Vereinen war er zweimal und hielt 229 Predigten, 165 Vorträge und redete auf 130 Vereinsversammlungen zu den jungen Brüdern. Er bitte um die Fürbitte der Gemeinden für diese Arbeit.[26] Auf der 18. Bundeskonferenz wurden 28 neue Gemeinden in den Bund aufgenommen.[27] Auf der 19. Bundeskonferenz wurden 13 neue Gemeinden aufgenommen. Über die Sonntagsschule referierte Bruder Lehmann:

> „Und haben wir durch unsere Arbeit nicht das Kommen des Reiches Gottes in erfreulicher Weise gebaut? Bezeugen das nicht die 1100, die in der letzten Konferenzperiode aus unseren Sonntagschulen durch die Taufe in unsere Gemeinden aufgenommen sind? Die meisten unserer jetzigen Mitglieder sind in jungen Jahren zum Herrn bekehrt,…“[28]

20. Bundeskonferenz nimmt 18 neue Gemeinden auf. Bericht des Missionskomitees:

---

[22] Protokoll und Referate der 14. Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der deutschen Baptistengemeinden zu Königsberg i. Pr. vom 19. bis 23. Juli 1888, S. 27.
[23] A.a.O., S. 27.
[24] Protokoll und Referate der 15. Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der deutschen Baptistengemeinden zu Hamburg-Eilbeck vom 14. bis 27. August 1891, Hamburg 1891, S.11.
[25] Protokoll und Referate der 16. Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der deutschen Baptistengemeinden zu Berlin O. vom 20. bis 24. August 1894. Hamburg 1894, S.117.
[26] A.a.O., S.117.f.
[27] Bericht über die 18. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland, abgehalten zu Hamburg vom 20. bis 23. August 1900, Kassel 1900, S.10.
[28] Bericht über die 19. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland, abgehalten Berlin SO. am 13. bis 17. September 1903, Kassel 1903, S. 39.

„… und diesem Thema ist eine gewisse Wichtigkeit nicht abzusprechen, nachdem wir gesehen, daß jene Missionskomitees einen immer größeren Einfluß auf das Gedeihen, die Entfaltung und die Richtung der Gemeindemission gewinnen.“[29]

Bruder Herrmann sagte über die Mission:

„ Wie erreichen wir die Massen? Durch die apostolische Methode: „Geht hin…“ Unsere Methode war bis jetzt: „Kommt her…“ In der ersten Zeit gab es kaum untätige Gläubige. Alles war brennend und flammend für Christum. Die Apostel hatten große Städte zu Missionszentren gemacht, und das ist auch heute noch nachahmungswert. Wir müssen zurück zur apostolischen Missionspraxis. Nicht kunstvoll ausgearbeitete Predigten sind nötig, sondern warme Zeugnisse, die aus dem Herzen und Leben kommen. Unsere Väter und Mütter waren Helden, und ihre Arbeit glich einem Kreuzzug. Gegen die Glaubensriesen unserer Vorfahren sind wir nur noch Zwerge und Teppichritter. Sie haben es mit dem Tode besiegelt, was Herz und Zunge bezeugt haben. Deshalb zurück zur ersten Liebe!
Zurück aber auch zum kindlichen, einfältigen Wesen der Väter! Wie einfach und natürlich waren sie in allem! Und wie sie, müssen wir die biblischen Wahrheiten festhalten. Das ist die Höhe, die unsere Vorfahren erstürmt haben, und die müssen wir halten. Nicht nur gute Prediger und schöne Kapellen, Vereine und Organisationen brauchen wir, sondern vor allem die Kraft und Fülle des Heiligen Geistes.“[30]

Zum Thema Zeltmission wird 1912 berichtet:

„Da gibt es viele offene Türen und reiche Gelegenheiten zur Errettung von Seelen, es fehlt aber an Evangelisten….“ [31]

Trennung von Kirche und Staat und die Einladung zu diakonischer Arbeit:

„Br. Flügge: Auf politischem Gebiet uns zu betätigen, werden wir wohl wenig Gelegenheit haben, destomehr aber auf kirchlich-sozialem Gebiet, z. B. im Blaukreuzverein. Wir sollten den Baptistennamen in die soziale Arbeit hineintragen.“[32]

Bericht des Bundesmissionssekretärs Max Kuß 1918:

„Durch Besuche von Gemeinden und Missionsfeldern, Konferenzen und Predigerzusammenkünften, durch Berichte und viele Briefe konnte ich unserer Mission förderlich werden. Als “Lückenbüßer“ half ich in Gemeinden hier und da aus, gut aufgenommene Evangelisationsarbeit konnte ich gelegentlich tun und war die Anfrage danach immer besonders stark. [...] Schwer und aufreibend, besonders im Kriege und im Winter, war die Arbeit, doch lernte ich Land und Leute kennen, und unser Volk nahm so nötige Einblicke in unser Werk dankbar an.“[33]

Bruder Friedrich Sondheimer hielt eine evangelistische Waldveranstaltung zum Thema. „Die Bedeutung des Kreuzes auf Golgatha für alle Menschen.“[34]

Paul Schmidt sagte:

„Gott hat unter uns stark und neu die Erkenntnis lebendig gemacht, daß der Lebensnerv der Baptistengemeinden die Mission und Evangelisation ist. Er hat uns im Geschehen unserer Tage die Bedeutung der neutestamentlichen Gemeinde, ihre Begrenzung und Lebendigkeit schauen und verstehen gelehrt.“[35]

---

[29] Bericht über die 20. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland, abgehalten zu Königsberg i. Pr. vom 17. bis 20. September 1906, Kassel 1906, S. 93.
[30] A.a.O., S. 97.
[31] Bericht über die 22. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland, abgehalten in Berlin O., Gubenerstraße 10 (Bethelkapelle) vom 1. bis 5. September 1912, Kassel 1912, S. 144.
[32] Bericht über die 23. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland, abgehalten in Kassel vom 15. bis 17. September 1918, Kassel 1918, S. 112.
[33] A.a.O., S. 73.
[34] Bericht über die 28. Versammlung des Bundes der Baptisten in Deutschland, abgehalten Berlin O, Gubener Str. 10 vom 26. bis 29. August 1933, S. 17.
[35] Wort, Weg und Werk der Gemeinden Jesu Christi, Bericht über die 29. Versammlung des Bundes der Baptisten in Deutschland, abgehalten in Gelsenkirchen vom 29. August bis 2. September 1936, Kassel 1936, S. 73.

Als kleiner Exkurs sei hier gesagt: Die Entwicklungen in der NS-Zeit zeigen, dass der demokratische Lernprozess keine nachhaltige Wirkung hatte.[36]

> „Die Trennung von Staat und Kirche als Prinzip der Baptisten wurde in der NS-Zeit preisgegeben. Der Bund übernahm staatliche Formen für Gemeindeorganisation - auch das Führerprinzip.“[37]

> „Als die englischen Geschwister die antisemitischen Handlungen der NS-Regierung kritisierten, sprach P. Schmidt, der auch von 1935-1959 Bundesdirektor war, von Begleiterscheinungen und warf den englischen Christen Fehlurteile vor. Gegen die Verbrechen des NS-Staates wurde nicht rebelliert, sondern geschwiegen. Neutralität gegenüber totalitärer Politik und gleichzeitig Anpassung an sie, scheint sich doch zu widersprechen? Kann man als Christ dazu schweigen? Forderungen von staatlichen Stellen wurden umgesetzt. Auch das wurde mit Theologie begründet.“[38]

1914 gab es das erste Missionszelt mit 1000 Plätzen. 1939 waren es 12 Missionszelte und vier Missionswagen. Nach dem zweiten Weltkrieg fanden Zeltmissionsabende mit bis zu 3000 Besuchern statt. In einem Sommer hörten fast 2 Millionen Menschen das Wort Gottes.[39]

> „Für Sommer 1946 planen wir jetzt schon eine Zeltmission.“[40]

> „An vielen Orten zeigt es sich, daß Evangelisationsversammlungen besonders gesegnet sind. Wo immer die Verhältnisse es gestatten, sollten besondere Evangelisationswochen gehalten werden. In der westlichen Besatzungszone tun die Brüder Heukelbach, Götze und Mosalkow weiter hauptamtlich Evangelistendienst. Dazu ist jetzt Bruder Wetzger gekommen. In der östlichen Besatzungszone haben die früheren Evangelisten Lüllau und Dittert Gemeindearbeit in Leipzig und Berlin übernommen.“[41]

In der Nachkriegszeit sind in baptistischen Kreisen besonders die Zeltevangelisten bekannt geworden.[42] Es entstanden durch die Flüchtlingsbewegungen viele neue Baptistenkirchen. In Weißenfels versammelten sich beispielsweise viele Verwandte bei einer Frau, die eine Anstellung gefunden hatte; später versammelten sie sich in einer Kirchgemeinde. Das erklärt, warum in der Gemeinde viele miteinander verwandt sind. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert engagierten sich Baptistengemeinden in Deutschland in diakonischem Auftrag. Durch Zeltveranstaltungen ließen sich viele zum Glauben einladen. Heute funktionieren alte Konzepte nicht mehr, das Anliegen der Mission ist aber beständig.[43]

---

[36] Vgl. Strübind/Rothkegel, S. 172-199 (wie Anm. 3).
[37] Kathrin Böttche: Kirchengeschichte, Baptisten und Freikirchen in der NS Zeit, Zum Leben, S. 34.
[38] A.a.O., S. 34.
[39] Vgl. Die Gemeinde 1977, Nr. 11, S. 9.
[40] Bundespost 1, Bad Pyrmont, Ende September 1945, S. 2.
[41] Bundespost, Kurzbericht für den Monat Oktober 1945, S. 3.
[42] Vgl. Heinrich Christian Rust: Gemeinde lieben, Gemeinde leiten, Kassel, 1999, S. 30.
[43] Vgl. Michael Kißkalt: Elstaler Impulse, Baptismus, Leidenschaftlich missionarisch, Wustermark OT Elstal, 2014, S. 22.

2 Was bedeutet missional? –Biblisch-theologische Darstellung

In einer Stellenbeschreibung für einen Pastor stand, dass der Pastor in der Gemeinde nichts verändern sollte. Die Gemeinde stelle es sich wie in einem Krankenhaus vor, in dem sich der Pastor um die Belange kümmern und ab und zu die Verbände wechseln sollte. Das Pastorenmodell, das hier erwartet wurde, ist, medizinisch gesprochen, der Palliativpflege ähnlich gestellt. Viele Gemeinden müssen sich tatsächlich mit dem Thema „Sterbebegleitung oder Auferstehung“ auseinandersetzen. Eine andere Gemeinde versuchte ihre Pastorin loszuwerden. Sie hätte nicht die gewünschten Leiterqualitäten an Effektivität und Durchsetzungskraft. Dieses Pastorenmodell kommt aus der Wirtschaft und ist nicht geeignet, um missionale Gemeinde zu bauen.[44]

Wer sich mit missionalem Leben bzw. der Neugestaltung einer missionalen Gemeinde beschäftigt, muss wissen, was das eigentlich ist. „Missionarisch“ ist stärker von dem kirchlichen Handeln bestimmt, wohingegen „missional“ eine Grundhaltung der Kirche bedeutet:[45] Kirche mit Mission vs. Kirche als Mission. Es geht um eine existentiale Dimension der Kirche. Die Wurzel gehen zurück auf Lesslie Newbigin, der nach vierzigjährigem Missionsdienst von Indien nach England zurückkehrte und realisierte, dass das sogenannte christliche Abendland mittlerweile selbst Missionsfeld ist.[46] Wir leben in einer Zeit der komplexen Veränderungen, und übliche Konzepte funktionieren nicht mehr. Ob es die jährliche Großevangelisation ist oder dass fremde Menschen in die Gemeinden kommen. Es gibt immer weniger Interesse an den Veranstaltungen der Gemeinde und an den Gemeindegebäuden.[47] Thema sind die Überalterung der Kirchgemeinden und immer weniger Bereitschaft zur religiösen Erziehung der Kinder in den Familien. Junge Menschen sind lieber unterwegs und lassen sich nicht mehr in eine Konfession oder eine Institution einbinden. Natürlich prägt der Mitarbeitermangel besonders die kleineren Gemeinden. Die postmoderne Prägung suggeriert, dass der Glaube Privatsache, und Wahrheit das sei, was der Mensch selbst für Wahrheit hält. Die Veränderung durch die Postmoderne wird sichtbar in der Relativierung der Wahrheit und der Pluralisierung der Gesellschaft. Hier spielen eine ganz neue Definition von Toleranz und die Individualisierung der Lebensgestaltung eine Rolle. Die Antwort darauf wird im Konzept der Missio Dei[48] gesehen.[49]

> „Bernd Brandl fasst das Grundanliegen so zusammen: `In der Missio Dei ist Gott der Urheber, Autor und die Autorität der Mission. Darum kann unsere Mission nur in der Anteilnahme und Fortführung der Sendung Jesus liegen, die von Gott ausgeht (Joh 20,21).`“ [50]

In der Missionstheologie ist dieses Konzept seit der Missionskonferenz in Willingen 1952 anerkannte Grundlage. Die Ausrichtung des Auftrages der Kirche auf Gott fordert ein Umdenken innerhalb der Kirche. Die Kirche ist mit hineingenommen in die Sendung Gottes zur Errettung der Welt. Kirche ist nicht das Ziel der Sendung, sondern Werkzeug bei der Weiterführung der Sendung. Alle Tätigkeiten der Kirche sind unter dem Aspekt ihrer Mission zu betrachten. Die Blickrichtung der Gemeinde ist nach oben zu Gott und nach außen zu den Menschen gerichtet. Die Ressourcen der Gemeinde sind nicht gedacht, um den Erhalt der Gemeinde zu sichern, sondern die Gemeinde ist gemäß des Missionsbefehls (Mt 28) in die

[44] Vgl. Alan Roxburgh/Fred Romanuk: Missionale Leiterschaft, Gemeinde bauen in einer sich verändernden Welt, Marburg 2011, S. 21.
[45] Vgl. Stefan Schweyer, Theologische Beilage zur STH-Postille Nr. 3/2009, Theologie unter dem Wort, Kirche als Mission, Einsichten und Ausblicke zum Konzept der „missional church“ Teil 1, S. 1ff.
[46] Vgl. a.a.O, S. 3ff.
[47] Vgl. Roxburgh/Romanuk, S.21f (wie Anm. 44).
[48] Mission Gottes.
[49] Vgl. Schweyer, S. 3ff (wie Anm. 45).
[50] A.a.O., S. 3.

Welt gesandt. Natürlich ist Kirche auch Sammlung und Sendung, Zeugnis, Diakonie und Anbetung. Und dennoch muss es sich zeigen, dass beim Gebet nicht nur für Gemeindemitglieder und deren Freunde gebetet wird, sondern auch für Fremde, für verlorene Menschen in der Gegend, in die Gott seine „Ortsgemeinde“ gestellt hat. Dazu gehört auch bspw. das Gebet für Politik und Wirtschaft. Mitarbeiter sollten nicht nur in der Gemeinde eingesetzt werden, sondern freigesetzt für die Aussendung in die Gesellschaft zu den Menschen. Kircheninterne Personen sollten große Zeitfenster haben für Missionseinsätze und Beziehungspflege zu Nichtchristen, besonders für diejenigen, die dafür eine spezielle Begabung haben.[51] Die Kirche ist nicht dazu bestimmt, durch gute Angebote Leute anzuziehen, sie hat keine Komm-Struktur. Die Kirche hat auftragsbedingt eine Geh-Struktur. Missionale Kirchen gehen zu den Menschen. Jesus ist das Vorbild und natürlich die Aussendung der Jünger. Kirche kann durch ihren Lebensstil und der Verkündigung des Evangeliums an allen Orten, geführt vom Heiligen Geist, in Häusern, Arbeitsstellen, Einkaufszentren, bezeugen, dass Jesus der Retter der Welt ist. Menschen könnten im Alltag Jesus erleben. Es könnte auch zu einer Transformation der Gesellschaft kommen. Natürlich muss die Ausrichtung auf Gott selbst klar bleiben. Wir können nichts aus eigener Kraft tun. Wir stellen uns als beauftragte, gesammelte und gesandte Gemeinde in den Sieg Jesu, den er am Kreuz errungen hat, und wir wachsen in unserer Berufung und werden zugerüstet. Zusammen gehen wir raus zu den Menschen, in der Führung des Heiligen Geistes.[52]

David Bosch hat darauf hingewiesen, dass der Begriff Mission in den ersten 1800 Jahren dafür stand, was Gott tut und sich der Gebrauch erst im letzten Jahrhundert geändert hat, zu dem, was die Kirche tut.[53] Der Lebensstil der Urgemeinde war missional, täglich fügte Gott hinzu (Apg. 2,47). Trotz Verbote und Verhöre wurde das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes verkündet und gelebt (Apg 4, 16; Apg 2,42). Es geschahen Wunder (Apg 3,1ff). In der Gemeinde gab es Heuchelei (Apg 5,1-11) und den Neid der Frommen (Apg 5,17). Es gab Spannungen innerhalb der Gemeinde im diakonischen Bereich, für die Lösungen gefunden wurden (Apg 6,1-7). Die Auftragserweiterung geschah von Israel aus zu den anderen Völkern. Sie wurde bereits im Sendungsbefehl Jesu (Mt 28) festgelegt. Eine Ausdehnung gab es durch die Jünger Jesu und durch das Wirken des Apostels Paulus (Apg 9ff). Dem Juden ein Jude, dem Griechen ein Grieche mit dem Ziel, dass viele für Christus gewonnen werden. (1. Kor 9,19-23). Auch die Verfolgung der Gemeinde Jesu benutzte Gott zur Ausbreitung des Evangeliums (Apg 8; Apg 9). Die neu entstanden Spannungen wurden strategisch geklärt mit Gespräch, Gebet und Ordnungen (Apg 11; Apg 15). Selbst noch im Gefängnis schrieb Paulus seelsorgerliche und lehrmäßige Briefe für die Gemeinden. Die Grundeinstellung der Christen „nicht von der Welt“ (Joh 17,16) aber „in der Welt“ zu sein (Joh 17,18) verdeutlicht, dass die Gemeinde Jesu nicht gedacht ist, sich in Gemeindehäuser zurückzuziehen, sondern sie hat bis heute einen existenziellen Auftrag in der „Welt“, also zu den Menschen nach außen (2. Kor 5). Gemeinde, die von Jesus begeistert ist, findet auch aktuelle Möglichkeiten, die Gott längst vorbereitet hat, wie bspw. die Bekehrung der Lydia (Apg 16).

[51] Vgl. Schweyer, Teil 1, S. 6 (wie Anm. 45).
[52] Vgl. Stefan Schweyer: Theologische Beilage zur STH-Postille Nr. 3/2009, Theologie unter dem Wort, Kirche als Mission, Einsichten und Ausblicke zum Konzept der „missional church“ Teil 2, S. 5.
[53] Vgl. Robert Warren: Auf dem Weg der Erneuerung, Vitale Gemeinde entwickeln und leben, Neukirchen-Vluyn, 2018, S. 145.

Missionale Gemeinde ist authentisch und vertraut bei ihren Aktivitäten und Begegnungen mit Menschen auf Gott, der es liebt, seine Gemeinde zu bauen.[54] Missionale Kirche sollte den Weckruf wahrnehmen und darauf reagieren, aber auch vertrauensvoll und entspannt sein. Da hilft eine auf Gott konzentrierte Ausrichtung beim Gebet, Abendmahl, Lehre und Gemeinschaft bzw. bei Sammlung und Sendung. Missionale Kirche sollte maßvoll mit dem Einsatz von Ressourcen, Mitarbeitern und Geld umgehen. Missionale Kirche sollte demütig sein. Jeder Anspruch auf hierarchische Macht sollte aufgegeben werden. Einfach Kirche sein, weg von allem Krampf, zwanghaft missional sein zu müssen.[55]

[54] Vgl. Hartmut Weyel, S. 256 (wie Anm. 8).
[55] Vgl. Schweyer, S.5 (wie Anm 52).

3 Hindernisse für missionales Leben innerhalb der Kirche

Oft suchen wir die Probleme außerhalb der Gemeinde Jesu und bekunden somit das Desinteresse an Jesus. Und tatsächlich gibt es dort Dinge, die bedacht werden müssen: Gerade in den neuen Bundesländern sind es der prägende Atheismus und die zwei Diktaturen, deren Folgen bis heute sichtbar sind. All das beeinflusst das Kircheninnere, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. In Ergänzung zu diesen Themen sollten wir Christen den Mut aufbringen, innerhalb unserer Kirche zu schauen und uns fragen: Was hindert uns eigentlich, ein missionales Leben zu führen?

3.1 Angst vor Veränderungen, Frust und Entmutigung

Vor allem in Gemeinden, die sich in einer performativen oder reaktiven Entwicklungsphase befinden, sind die Angst vor der Veränderung und manchmal auch Entmutigung bestimmend. Wenn dann, im ungünstigen Fall, noch Perfektionismus oder Hierarchiestruktur hinzukommen, werden die Erneuerung und das Wirken des Heiligen Geistes behindert. Menschen können nicht in ihrer Bestimmung freigesetzt in solchen Gemeinden leben und Gott dienen. Manchmal kommt es zu Gemeindespaltungen. Gründe für solches Verhalten können ganz unterschiedlich sein. Oft stecken dahinter konkurrierende Sichtweisen bzw. Charaktere, Machtkämpfe, Konflikte oder nichtaufgearbeitete Altlasten.[56]

> „Motive von Hauptamtlichen und Laien sind dieselben: Wir möchten die Menschen in der Gemeinde nicht `verärgern, keine Unruhe bringen`; Jesus war an diesem Punkt wesentlich weniger zimperlich, als wir es in unserer modernen Zeit sind.“[57]

3.2 Wenig Gebet & kaum Fasten

Natürlich fehlt das Gebet nicht ganz in einer christlichen Gemeinde, auch nicht im persönlichen Glaubensleben. Es ist ein Teil im Gottesdienst. Ich war bisher in vier verschiedenen Gemeinden als Pastorin angestellt. Nur eine Gemeinde hatte einen Gebetskreis. In zwei Gemeinden konnte ich einen Gebetskreis gründen und in einer Gemeinde gelang mir auch das nicht. Eine erstaunliche Gegenbewegung sind die Gebetshäuser und die 24h Gebetseinsätze. Eine Wiederentdeckung des Gebets und Fastens ist wünschenswert. Gebet ist ein Pfeiler der Gemeinde Jesu (Apg 2,42), wenn er schwach ist, gerät das „Gemeindehaus“ in eine Schieflage. Das Wissen über Theologie könnte dann sehr hoch sein, aber die persönliche Gottesbegegnung sehr gering. Wo wird in unseren Gemeinden konkret und bleibend für verlorene Menschen gebetet, wo wird gefastet?

3.3 Anderes Verständnis vom missionalen Auftrag der Kirche

Evangelisation wird oft als Veranstaltung oder Projekt betrachtet, ein Event im Jahr. Mission scheint kein Lebensstil mehr zu sein, sie wird den Evangelisten überlassen. Die sogenannten Evangelisationswochen funktionieren nicht mehr. Wenn sie dennoch mit großem Kraftaufwand durchgeführt wurden, blieben die Christen in der Regel unter sich. Diese schlechten Erfahrungen motivieren nicht, sich missional zu engagieren. Anders sieht es aus, wenn Christen permanent zu Nichtchristen Beziehungen pflegen.
Nichtchristen sollen von selber in die Kirchen kommen oder sie werden durch fromme Ansprüche erdrückt bspw., dass sie eine heile Familie haben sollen. Der kath. Pfarrer und Bischofsvikar Mallon sagt, dass die kath. Kirche die grundlegende missionarische Berufung vergessen hat und sich damit zufrieden gibt, den Betrieb in Ordnung zu halten und sich selber

[56] Robert Warren: Vitale Gemeinde, Ein Handbuch für Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage, 2017, S. 36.
[57] Warren, S. 4 (wie Anm. 53).

zu dienen. Mallon meint, die Kirche sollte ein Rettungsbot sein, das rausschwimmt zu den Menschen. Wir sollten nicht nur klagen über Kirchenschließungen, sondern das Ruder in die Hand nehmen und losrudern.[58]

3.4 Fehlen von Generationen

Die Überalterung der Gemeinden hat ihre Wurzeln in verschiedenen Ursachen. Die demographische Entwicklung, die geringe Geburtenrate bzw. in manchen Gegenden wenig Zuzugsbewegung sowie die Entwicklung der Postmoderne seien kurz genannt. Früher brauchten nur Kirchen gebaut zu werden, die Leute kamen von selber. Heute funktioniert diese alte Strategie nicht mehr.[59]

> „Solange wir unsere Kirchen einfach öffneten, gab es immer neue Zugezogene und neue Babys. Solange wir tauften und in unseren Schulen lehrten, produzierten wir `gut praktizierende Katholiken`. In gewisser Weise mussten wir uns nicht sonderlich bemühen, Jünger zu machen, denn die Kultur erledigte das von selbst. In und nach den Sechzigerjahren mit ihrer sexuellen Revolution, den Massenmedien, Relativismus, Individualismus, Hedonismus und alle anderen ´Ismen´ traten plötzlich und für alle klar ersichtlich die Mängel zutage.“[60]

Jugendliche oder junge Familien lassen sich vor Ort kaum konfessionell einbinden. Fromme Traditionen und fromme Veranstaltungen spielen immer weniger eine Rolle. Egal wie professionell das Programm ist, der Wunsch nach verbindlicher Teilnahme und Gemeindemitgliedschaft ist kaum vorhanden. Gläubige Eltern und Großeltern leiden darunter, dass Kinder und Enkel nichts mehr vom Glauben wissen wollen.[61] Jugendliche haben das Gefühl in der Heimat fremd zu sein. Dies kann schmerzvoll sein, trotz des Wunsches nach Unverbindlichkeit und Selbstbestimmtheit.[62] Der Wegzug aus dem Osten oder in die Großstädte fordert besonders die Kleinstadtgemeinden sehr heraus. Es gibt echte Nachwuchsprobleme und die wenigen Kinder werden mit hohen Zukunftserwartungen erdrückt. Sogar Großstadtgemeinden haben schon dieselben Probleme. Selbst wenn es in der Gemeinde manchmal keine Jugendlichen oder Kinder gibt, gibt es doch Jugendliche und Kinder in der Stadt. Warum macht sich eine Gemeinde nicht auf, um sie zu erreichen? (Bspw. tat das positiv die EFG-Weißenfels und das Kinderelternzentrum oder der Kindertreff in Malchin, Teterow und Dargun. Sie boten Hausaufgabenhilfe, Singen und Basteln für Kinder im Umfeld an.)

3.5 Der Graben

Es wird viel von Kirchendistanzierten geredet und der Aussage: „Die wollen ja nicht.“ Aber wer distanziert sich denn von wem? Unsere Gottesdienstzeit ist für junge Familien und andere unpassend. Sonntags schläft man aus oder ist in Familie unter sich oder schon auf einem Ausflug. Unsere Musik ist manchmal in einer unverständlichen Sprache, weit entfernt von dem, was in Radio oder in Konzerten läuft. Die Mehrheit der Bevölkerung würde nie Lieder aus dem 15. Jahrhundert singen. Für Neulinge ist die Form und Sprache unserer Gottesdienste befremdlich. Die Menschen merken auch, wenn sie nur „Bekehrungsobjekte“ sind.[63]

---

[58] Vgl. Mallon, Divine Renovation, Wenn Gott sein Haus saniert, Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchgemeinde, Grünkraut, 2017, S. 30-32.
[59] Vgl. a.a.O., S. 35.
[60] A.a.O., S. 35.
[61] Vgl. a.a.O., S. 35.
[62] Roxburgh/Romanouk, S. 37 (wie Anm 44).
[63] Vgl. Hermann Birschel, Geistliche Gemeindeleitung, Grundlagen und praktische Schritte, Neukirchen-Vluyn, 2003, S. 111.

3.6 Leitungsverständnisse

Jeder Pastor darf pflichtgemäß zu Weiterbildungen, Supervision und regelmäßigen Treffen der überregionalen Pastorenschaft. Das ist besonders im BEFG eine sehr gute Tatsache. Doch leider gibt es diese Pflicht nicht für Gemeindeleiter oder Leitungskreismitglieder. Auch sie sind Menschen mit bestimmten Prägungen und stehen oft in einem überhöhten Amtsanspruch oder müssen ihre Erfahrung erst sammeln. Wer begleitet und wer korrigiert einen Leitungskreis? Die Angebote des Bundes und des Landesverbandes der Baptisten sind vielfältig, die genutzt werden könnten. Klausurtage der Gemeindeleitung könnten auch mal mit einem Coach von außen durchgeführt werden. Einige Angebote werden teilweise genutzt. Doch manches vor Ort gelebte Leitungsverständnis, wird nie angesprochen und deshalb nicht konstruktiv reflektiert. Gründe können unterschiedlich sein von Sorge, Besitzerhalt und Angst vor Verweltlichung, da gibt es sicher noch vieles mehr.[64] Doch welcher Geist leitet die Gemeinde, der Heilige Geist oder der Geist der Furcht?

> „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“[65]

J. Oswald Sanders erläutert in seinem Buch über Leitung, dass wir immer noch geneigt sind, das geistliche Amt als Ehre und Prestige anzusehen, aber es ist auch Verfolgung, Unannehmlichkeit und Ablehnung. Ein solches Amt ist unattraktiv für Wichtigtuer und Streber.[66]

Eine andere Herausforderung kann sein, dass die Mitglieder der Leitungskreise oft aus der Wirtschaft kommen. Sie bringen natürlich ihre Erfahrungen ein. Das Ziel eines Unternehmens ist das, was am Ende dabei herauskommt. Eine Gemeinde oder Verein ist eine Non-Profit-Organisation. Es geht eher um Inhalt und Seelsorge. Ein Unternehmen hat Kunden, die Adressaten einer Gemeinde sind meist deren Mitglieder. Leider werden die Menschen der Region oft nicht mehr als Adressaten der Frohen Botschaft wahrgenommen. Ein Unternehmen handelt auf Märkten, für Gemeinden gibt es keine Märkte. Unternehmen haben messbaren Erfolg, Gemeinden können kaum Erfolge berechnen. Im Unternehmen gibt es Angestellte und den Chef. In der Kirche gibt es Angestellte, Ehrenamtliche und eigentlich offiziell keinen Chef, es gibt Ämter.[67] Dabei gibt es mancherlei Fallen im geistlichen Dienst z. B. sehr überzogene Vorstellungen an Gemeindeleiter, Pastoren oder Mitarbeiter. Hemminger zitiert Michael Herbst:

> „Unsere Kirche ist nach wie vor eine Kirche der Hirten, in der das ´Schweigen der Lämmer´ nicht überwunden wird.“[68]

Es gibt Macht- und Ohnmachtsdenken. Es braucht Unterschiede, um Ergänzung zu erleben und auch Ängste könnten überwunden werden. Vertrauen, nicht blindes Vertrauen, stärkt die Mitarbeiterschaft, die Kreativität und bringt oft mehr Lebhaftigkeit hervor, als Kontrolle, Misstrauen und Stechuhren.

> „Christlich verstandene Leitung ist keine herrische Machtausübung, ist keine Befehlsausgabe von oben nach unten: Ich hier oben, ihr da unten.“[69]

> „Wenn wir nur mit eigenen Händen die Kirche retten wollen, lauert die Depression hinter jeder Ecke auf uns.“[70]

---

[64] Birschel, S. 20 (wie Anm. 63).
[65] 2.Tim 1,7.
[66] Vgl. Rust, S.38 (wie Anm. 42).
[67] Vgl. Ernst-Georg Gäde/ Glaudia Mennen: Gemeinde leiten - aber wie?, Mainz 1995, S. 18ff.
[68] Wolfgang Hemminger & Hansjörg Hemminger: Wachsen mit Weniger, Konzepte für die Evangelische Kirche von morgen, Gießen 2006, S. 35.
[69] Gäde/Mennen, S.52 (wie Anm. 67).
[70] Hemminger/Hemminger, S. 316 (wie Anm. 68).

Unter dem Stichwort das Berufsbild des Pfarrers-Wahn und Wirklichkeit schreibt Hemminger:[71]

> „Im Pfarrer soll sich die Kompetenz eines Künstlers, eines Wissenschaftlers und eines Mystikers verbinden. Er soll eine Kombination aus Heiligem und Top-Manager sein.“[72]

> „Riesige Fünf-Jahres-Pläne verbindet man heute nur noch mit totalitären politischen Systemen.“[73]

Kleine, gezielte Schritte sind zu empfehlen. In der Bereitschaft zur Ergänzung der Gaben braucht es Ermutigung, Begleitung und Zurüstung. Denn so wird Raum geschaffen für alle.[74]

3.7 Schwelende langwierige Gemeindeprozesse ohne geistliche Aufarbeitung

> „Der größte Fehler Rehabeams war, dass er den Rat der Ältesten und erfahrenen Berater zugunsten des Rates seiner Altersgenossen missachtet hat. (Kön 12,8) Deren unweiser Rat führte zum Abfall der 10 Stämme Israels und zum Untergang des davidischen Königreiches. Schlechte Ratgeber reden nach dem Mund. Sie reden was andere gerne hören möchten, und suchen auf diese Weise Sympathie und Anerkennung. Unter den Ratsuchenden gibt es Menschen, die fragen so lange herum, bis sie einen, Ratgeber‘ gefunden haben, der ihre irrigen Ansichten bestätigt. Den nennen sie dann einen, guten‘ Ratgeber.“[75]

Gemeindeentwicklungsprozesse brauchen Zeit, Geduld und Leitung von außen. Gesegnet ist eine Gemeinde, die bereit ist Beratung und Entwicklung zuzulassen. Denn:

> „Das Aussitzen des Problems über Jahre, wie es in der Kirche üblich ist, stellt meist die teuerste und schädlichste Lösung dar.“[76]

> „Kirchliche Teams sind besonders konfliktscheu. Das Schlucken von Kröten ist aber keine christliche Tugend.“[77]

Über die Verletzungen im Entwicklungsprozess den Mantel des Schweigens zu breiten, somit die Dinge zu beschönigen oder zu verdrängen, wird sie an späterer Stelle immer wieder hochbringen. Wir dürfen keine Gemeinschaft von Scheinheiligen werden. Ehrlichkeit ist eine Chance. Wer hingegen versucht, im offenen oder versteckten Machtkampf seine Dinge durchzudrücken und sich freut, wenn andere eingeschüchtert klein beigeben müssen, hat in Wirklichkeit nichts von geistlicher Leitung oder Gemeindearbeit verstanden.[78]

3.8 Eigene Bedürfnisse stillen

In einem Buch über die Arbeit der Gemeindeleitung fand ich folgenden Satz über den Auftrag von Gemeinden:

> „Sie nehmen die Bedürfnisse bestimmter Personengruppen auf und suchen sie zu befriedigen. Man spricht von `bedarfswirtschaftlichen Organisationen`“[79]

Ist das wirklich der Auftrag unserer Kirche? Jesus fragte den Blinden: „Was willst Du das ich dir tue?“[80] Doch kann daraus eine Gemeindeauftragstheologie entwickelt werden? Wissen

---

[71] Vgl. a.a.O., S. 221-224.
[72] Hemminger/Hemminger, S. 221 (wie Anm. 68).
[73] Warren, S. 78 (wie Anm. 56).
[74] A.a.O., S. 78.
[75] Markus Liebelt, Was Macht mit den Menschen macht. Offene und verborgene Machtfallen in christlichen Gemeinschaften, Holzgerlingen, 2018, S. 191.
[76] Hemminger/Hemminger, S. 245 (wie Anm. 68).
[77] Hemminger/Hemminger, S. 255 (wie Anm. 68).
[78] Vgl. Birschel, S.133 (wie Anm. 63).
[79] Gäde/Mennen, S.19 (wie Anm. 67).
[80] Lk 18,41.

wir wirklich was jemand braucht? Und ist das, was wir meinen zu brauchen, immer das Beste von Gott für uns? Hat der Pastor die Aufgabe die Bedürfnisse der Gemeindemitglieder zu stillen? Mir scheint es manchmal so, als würden hier viele „nein" sagen, aber sie leben doch „ja". Oder sollte ein Pastor vielmehr den Weg zu Gott aufzeigen, der die Bedürfnisse jedes Menschen stillen kann? Der pastorale Dienst richtet sich vielfältig, möglicherweise zu 90%, auf ein frommes Betreuungsprogramm. Diese Art gelebte „Gemeindearbeit" lähmt die Teilnehmer, besser Zuhörer. Wie vor einem Fernseher setzt man sich hin und beurteilt hinterher die Professionalität der Show. Was hier gefördert wird, sind Unmündigkeit und Passivität. Die Kirche, das heißt nicht nur der Pastor, darf sich nicht aus der Welt zurückrückziehen. Sondern:

> „Wenn die Kirche nicht gesund ist, wenn sie sich in sich selbst zurückgezogen hat, dann hat sie ihre große Berufung vergessen, *lumen gentium,* Licht für die Welt zu sein,…"[81]

Wenn die Kirche aber um sich selbst kreist, wird sie krank, sie kann so zum Haus der Schmerzen werden. Schritte der Heilung könnten sein, den Schmerz erst einmal wahrzunehmen, z.B. den Schmerz darüber, dass Familienmitglieder sich von der Kirche entfernen. Gemeinsam darüber reden und beten. Niemand muss alleine dastehen mit seinen Fragen und seinem Leid. Gemeindearbeit ist auch Anteil zu haben am Leid der Menschen und lädt ein zu Trost, zur Begleitung mit Menschen und dazu, Gott zu finden - selbst in den Wüstenzeiten.[82] Volkmar Glöckner beschreibt in der Einleitung seines Buches „Jesus im Mittelpunkt" ein Experiment mit einem Kreisel. Dieser funktioniert richtig, so wie er von Anfang an gedacht war. Aber als er ein Zweieurostück draufklebte und der Brummkreisel in Gang gesetzt wurde, geriet der ins Trudeln. So ist es auch in einer christlichen Gemeinde, die ihren Schwerpunkt verschoben hat. Wenn Jesus nicht mehr der Mittelpunkt ist, gerät sie ins Trudeln. Mit sieben Gegenüberstellungsfragen lockt er zur Prüfung heraus: Was ist der Mittelpunkt der Gemeinde? Sie lauten:

1. Ist der dreieinige Gott - Kellner oder König?
2. Ist die Gemeinde - menschen- oder christusorientiert?
3. Ist Mission - zuletzt von Jesus reden oder zuerst?
4. Ist unser Lebensstil - Selbstverwirklichung oder Selbstverleugnung?
5. Ist unser Christsein - mitlaufen oder nachfolgen?
6. Ist unsere Perspektive - unsere Versprechungen oder seine Zusagen?
7. Ist die Bibel - Menschenwort oder Gotteswort? [83]

3.9 Mitarbeiterüberlastungen und die Schwierigkeit des Loslassens

In kleinen Gemeinden ist es oft so, dass viele Aufgaben auf wenig Schultern verteilt sind. Aussagen wie: „Wenn es sonst keiner macht, mache es halt ich" oder „Es ist ja niemand da" sind zu hinterfragen. Manche Menschen können nicht loslassen und andere trauen sich nicht etwas zu probieren. Und manchmal ist wirklich niemand da! Es nützt nichts der Zeit Josefs in Ägypten hinterher zu trauern, wenn man längst in der frommen Knechtschaft sitzt.

[81] Mallon, S. 40 (wie Anm. 58).
[82] Vgl. a. a. O., S. 59f.
[83] Vgl. Volkmar Glöckner, Jesus im Mittelpunkt, Was passiert, wenn sich der Schwerpunkt verschiebt?, Kassel, 2017, S. 3-21.

3.10 Gemeinde als unbewegliche feste Struktur

Die Gemeinde bzw. Kirche gehört Christus, wird oft gesagt. Aber ist das auch so? So müssten die Gemeinde und das Leben der Christen auf Christus ausgerichtet sein, auf seinen Willen und die Führungen des Heiligen Geistes und sein Wort. „Leben wir, so leben wir dem Herrn und sterben wir, so sterben wir dem Herrn“[84] Oft handeln wir, als ob die Kirche uns gehört und Christus auch. Wir verfügen, bestimmen und bitten bei der Jahresplanung erst hinterher, dass Gott doch den Plan segnen möchte. Ohne, dass wir Gott vorher fragen und auf Gottes Stimme hören. Zum Bsp.: „Was willst Du Gott eigentlich für 2019 mit Deiner Gemeinde tun?“ Nicht der Ton gibt dem Töpfer Anweisungen.[85] Strukturen, die immer so waren, können entlasten und dynamische Prozesse in Gang bringen und sie können aber auch belastend sein und die Trägheit mit der Tendenz der Selbsterhaltung fördern.[86] Die Angst vor Veränderung ist oft groß, denn das alt Vertraute gibt manchen Menschen Sicherheit. Die Aussprüche wie: „Wir wollen ja, aber mit dem Pastor oder dem Gemeindeleitungskreis geht das nicht“, können wahr sein oder auch nicht. Die Gemeinde hat manchmal ein starres System. Wer mit diesem System ist, ist gut, wer nicht wird bekämpft. Manche Menschen geben alles vor, sie sind wie kleine Diktatoren. Wie ein Lehrer, der den Kindern ein Diktat gibt und dann noch die Fehler findet und zensiert. So handeln manchmal auch Pastoren, Leiter und Mitarbeiter in der Gemeinde. Doch was macht das mit einem? Es ist der geistliche Tod! Ausgebremste Kreativität! Missionales Leben wird im Keim erstickt. Es geht mehr um des Menschen Macht, als um Gottes Wirken. Der Heilige Geist wird sich aus so einer Gemeinde zurückziehen und die Gemeindearbeit ohne den heiligen Geist wird zum Krampf. Heute haben manche Gemeinden den Auftrag vergessen und sie fischen nur noch im eigenen Taufbecken. Gemeinden wurden zum frommen Insider-Kuschelclub. Ein Pastor hat in seinem Büro folgenden Vers hängen:

> „Veränderungen sind gut, solange ich nichts anderes machen muss.“[87]

3.11 Fehlende Sprachfähigkeit nach außen und nach innen

Ein leitendes Mitglied einer Gemeinde fragte mich: Was ist, wenn die Schäfchen alle weglaufen, hält man den Mund? Macht man als Gemeinde einfach so weiter? Wenn es um die eigene Existenz geht handeln wir, aber wenn es um die Gemeinde Existenz geht?[88] Wir müssen wieder sprachfähig werden. Falsch verstandene Rücksichtnahme (Menschenfurcht) steht hier gesunder Sprachfähigkeit (Gottesfurcht) gegenüber. Die Sprachfähigkeit nach innen und außen ist ein großes Lernfeld. Einfache gesunde Kommunikationswege werden oft nicht eingehalten. Zuhören und auf den anderen eingehen, unterschiedliche Meinungen stehenlassen, Ergänzung zulassen. In Krisen ist die Kommunikation weder gewaltfrei noch auf Augenhöhe und selten unter vier Augen mit den betreffenden Personen. Die Ostdeutsche Schamkultur spiegelt sich auch in Dreieckskommunikation wieder. Gesunder Mut und Konfliktfähigkeit kann und muss wieder eingeübt werden.

3.12 Unterhaltungsprogramm

James Mallon beschreibt seinen Eindruck, als er eine neue Gemeinde zu seiner Dienststelle dazu bekommen hatte. 90% der Räume waren an eine Schule vermietet und der Rest war belegt durch andere Vereine wie Kartenspielen und Basketball. Als Pfarrer hatte er dort keine

[84] Römer 14,8.
[85] Vgl. Erwin Lutzer: Ideale Gemeinde sucht perfekten Pastor, Wie Sie Unmögliches sofort erledigen und auf Wüstenstrecken Wunder erleben, Gießen, 2003, S. 111.
[86] Vgl. Mallon, S. 7 (wie Anm. 58).
[87] A.a.O., S. 354.
[88] Eine Gemeinde in Sachsen.

Möglichkeit einen regelmäßigen Glaubensgrundkurs anzubieten. Es war ja alles belegt für die vielfältigen Aktivitäten. Sein Erlebnis war, dass 160 Menschen am Alphakurs teilnehmen wollten. Diese standen dann 60-80 verärgerten Kartenspielern im Alter von 60-80 Jahren gegenüber. Nicht nur wegen dieses Erlebnisses hat er sich mit der Frage auseinandergesetzt, was geschieht wenn Gott sein Haus saniert.[89] Unsere Gemeinden haben manchmal ein überreiches Angebot an Veranstaltungen und frommem oder neutralem Unterhaltungsprogramm. Dies hat ja seine Berechtigung. Für viele ist die Gemeinde eine Art Zufluchtsort in einer kalten, unruhigen Welt. Man kann sich nach eigenem Gutdünken eine Serviceleistung abholen. Wolfgang Grünberg definiert die Volkskirche als eine `ausdifferenzierte, pluralistische-demokratische Angebotskirche `Es wird von einer Betreuungskirche mit abnehmender Tendenz gesprochen.[90] Diese Entwicklungen ziehen sich durch alle Konfessionen. Bettina Becker weist darauf hin, dass mehr dazugehört.[91] Ein Leben in der Nachfolge will begleitet und praktisch eingeübt werden. Das geschieht weder durch Passivität noch durch Apelle.

> „Jemanden in einen Gottesdienst zu lotsen und dann ist alles gut, funktioniert nicht.“[92]

Viele Abende gehen verloren wegen Sitzungen, ob das immer so sein muss?

> „Der oft folgenlose Beratungs- und Besprechungsaktivismus in der Kirche ist Zeitverschwendung, demotiviert fähige Hauptamtliche und schreckt Ehrenamtliche ab.“[93]

Keiner muss in zwei Welten leben. Der Bischof von Vorpommern sagt:

> „Geistliches Leben ist keine Ergänzung des normalen Lebens, sondern das ganz gewöhnliche Leben unter der Perspektive Jesu und des Heiligen Geistes.“[94]

[89] Vgl. Mallon, S. 22+23 (wie Anm. 58).
[90] Vgl. Roxburgh/Romanuk, S.21 (wie Anm. 44).
[91] Bettina Becker, Herausspaziert, Von mutigen Schritten und bewegender Hoffnung für unsere Welt, Witten, 2016, S. 25.
[92] A.a.O., S. 25.
[93] Hemminger/Hemminger, S. 116 (wie Anm. 68).
[94] Hans-Jürgen Abromeit, CA Confessio Augustana III, 2018, S. 12.

4 Chancen für missionales Leben durch die Kirche

Nachdem wir die Hindernisse für missionales Leben betrachtet haben, wollen wir nun mal schauen, was wir für Chancen haben, die wir schon nutzen oder noch weiter entfalten könnten! Das können auch Schritte zu einer Neubelebung oder Umkehr der Gemeinde sein. Jede Gemeinde wird da ihre eigenen Themen und den eigenen Weg haben. Es empfiehlt sich nicht, diese Punkte als ein Abarbeitungskonzept zu nutzen, sie sind unvollständig. Aber es könnte damit die aktuelle Situation unter der Führung des Heiligen Geistes einer Gemeinde vor Ort betrachtet werden.

4.1 Ermutigung zuerst!

Es ist genial, dass es Gemeinde Jesu gibt und dass sie immer noch durch alle Entwicklungen hindurch existiert! Bisherige Leistungen, die oft mit großer Hingabe geschehen sind, sollten nicht einfach abgetan oder verurteilt werden. Die Gemeinde Jesu ist immer noch ein Zeugnis, dass es einen lebendigen Gott gibt, der durch Jesus den Menschen seine Liebe und einen Weg zu ihm zurück gezeigt hat und zeigen will. Vielleicht kann aus den Erfahrungen im Gemeindebau aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart, wenn diese auf Gott ausgerichtet werden und Ergänzung geschieht, in der Zukunft eine Neubelebung entstehen?[95]

4.2 Schätze in der Gemeinde

Die Schätze, die wir in unseren Gemeinden haben, sind vielfältig. Wir können sie mit großer Offenheit für Christen und Nichtchristen funkeln lassen. Es gibt niederschwellige Angebote wie Sozialarbeit, Kindertreff oder Eltern-Café. Und auch hoch geistliche Angebote wie Gottesdienste, Lobpreis, Bibelstunde und Gebet. Unsere Gemeinden haben einen breiten Fundus an Kostbarkeiten, die nicht vergrabene Talente zeigen. Nicht alles an der „Komm-Struktur“ ist schlecht! Auch manche Kirchenvermietung ist spannend, wie z.B. Schulkonzerte im Gottesdienstraum. Eine ressourcenorientierte Einstellung ist besser, als eine defizitäre Ausrichtung!

4.3 Gebet und Buße als Schlüssel zur Umkehr in Gottes segnende Gegenwart

Umdenken und Sinnesänderung ist ein Weg, der mit Erkenntnis beginnt und dann praktische Früchte bzw. Schritte hervorbringen kann. Jeder Aufbruch aus einem alten Verhaltensmuster ist mit Ängsten besetzt. Es gibt ja auch Gewinn im Leben einer Betreuungskirche. Pfarrer haben Gewinn, Gemeindeleiter, Mitglieder können sich entspannt zurückziehen und sagen; nicht mit mir! Diese Ängste können durchgestanden und ein Weg kann gebahnt werden. Schritt für Schritt und nicht mit der Brechstange.[96] Buße kann als etwas nicht aussichtslos Dunkles verstanden werden. Den Schmerz über Zielverfehlungen und Versagen innerhalb der Gemeinde Jesu zuzulassen ist schwer, aber immer mit der Hoffnung verbunden, das durch das Kreuz Jesu ein Neuanfang möglich ist. Es gibt einen Ausweg, es gibt Licht! Metanoia = Sinnesänderung = Nachdenken ist nichts, vor dem man Angst haben muss, sondern es kann Freude im Himmel und Freude in der Gemeinde auslösen (Luk 15,7).[97] Wenn sich aber in Gemeinden Verluste und Fehlentwicklungen eingeschlichen haben, reicht eine Sinnesänderung allein nicht aus um neue Frucht hervorzubringen. Da braucht es viel Feingefühl, Kreativität und Gebet, vielleicht eine Art missionarische und seelsorgerliche Begleitung oder auch regionale und überregionale Sammlung von betroffenen Gemeinden zum Thema. Das könnte

[95] Roxburg/Romanouk, S. 22 (wie Anm. 44).
[96] Birschel, S. 19 (wie Anm. 63).
[97] Anton Schulte: Evangelisation – praktisch. Mit Anmerkungen zu einer deutschen „Theologie der Evangelisation“ Moers 1979, S. 101.

in Gesprächen erforscht und immer wieder mit hörendem Gebet begleitet werden. Wenn Gott Gnade schenkt und so etwas gut geleitet wird, könnten Christen und Gemeinden besonders in der Herausforderung des Themas „Sterbebegleitung und Auferstehung von Gemeinden" sich gegenseitig herausfordernde Ermutiger und Begleiter sein. Jeder Teil des Gemeindelebens würde dadurch bereichert werden. Gebet ist ein Schlüssel in allen Facetten: Lobpreis, Fürbitte, Fasten, Anbetung. Gemeinde kann ein Ort zum Auftanken sein: Ein Haus des Gebets – ein Haus der Stille. Es gibt Möglichkeiten, sich vor oder nach der Arbeit einfach in der Gegenwart Gottes zu stärken. Großen Anklang findet 24/7-Gebet, weil Menschen dort Gott begegnen. Lehre und Anleitung zum Thema Gebet und Fasten, Hören auf Gottes Stimme und den Heiligen Geist sind Chancen für Neubelebung. Von den Leitern der Gemeinde in Antiochien heißt es, dass sie zum Gebet und Fasten zusammenkamen (Apg 13). Gebet kann eine Vorrangstellung haben im Leben und Dienst. Das könnte auch in Leitungskreisen geändert werden.[98] Offene Türen für postmoderne Menschen sind Kreativität, Humor, Relevanz und Erfahrung. Mit Gebet für Nichtchristen in einer bestimmten Situation haben manche Pastoren schon viele Wunder erlebt.[99]

> „Auch wenn jemand von Natur aus begabt sein mag, muss er durch mühevolle Gebetsarbeit wachsen."[100]

4.4 Entrümpeln, weniger ist mehr!

Es ist nicht einfach zu entscheiden, wann man etwas zusammenlegt oder wann etwas beendet wird. Mancher Glaubenskurs mit nur einer Person bringt trotzdem große Frucht. Vielleicht ist nicht die Anzahl der Teilnehmer entscheidend, sondern die Frage: Erleben Menschen Gott? In der Gemeindearbeit regiert auch der Alltag. Es wird vorbereitet, geplant und organisiert im Dienst für andere…

> „Dabei strahlen wir, die es vorbereiten, eher das Bild einer Arbeitskolonne aus, die sich übernommen hat, als das wir aufmerksame, zugewandte, fröhliche Mitmenschen wären."[101]

Der Begriff Mitarbeiter kann zum Nachdenken anregen, denn er ist leistungsorientiert. Jeder Christ ist zuerst ein Mensch und nicht nur eine Arbeitskraft.[102] Als ich in eine andere Stadt zog rannten mir mal Christen aus einer Gemeinde förmlich die Wohnung ein. Später fragte ich nach, warum sie sich so verhielten. Sie erzählten mir, dass sie einen großen Mitarbeitermangel haben. Hier muss man vielleicht die Frage stellen, was losgelassen werden muss. Nicht jeden Kreis kann man aufrechterhalten. Grenzen müssen erkannt werden. Natürlich ist das schwer, aber „weniger ist mehr". Mein Ethiklehrer sagte mal: „Herzinfarkt ist kein Märtyrertod für Christus!"[103] Es braucht Freiraum und Zeit, wenn jeder Abend mit Gemeindedienst belegt ist, ist keine Zeit mehr für Familie, Freunde und Hobby.

> „Wie D. L. Moody sagte: `Tue eine Sache ganz und nicht vierzig Sachen halb.`"[104]

---

[98] Rust, S. 49 (wie Anm. 42).
[99] Hans-Hermann Pompe: Mitten im Leben, Die Volkskirche, die Postmoderne und die Kunst der kreativen Mission, Neukirchen-Vluyn, 2014, S. 22
[100] Lutzer, S. 121 (wie Anm. 84).
[101] Birschel, S. 99 (wie Anm. 63).
[102] Vgl. a.a.O., S. 99.
[103] Michael Maas war mein Lehrer für Ethik an der Bibelschule Neues Leben.
[104] Zitiert nach Lutzer, S. 119 (wie Anm. 84).

4.5 Ausrichtung missional ist auf Gott ausgerichtet

Eine Gemeinde kann ein Ort werden, an dem sich die Mitglieder als Missionare verstehen und damit als Teil des besonderen Auftrages, den Gott an seine Gemeinde, die „Herausgerufenen“,[105] hat. Es ist eine ganz andere Einstellung, wenn Christen damit rechnen, dass Gott am Wirken ist. Er wirkt ganz natürlich und übernatürlich durch sie und an den Menschen, die uns im Alltag begegnen.[106] Zeugnis und Gebet sind Merkmale gesunder Gemeinden.[107]Aus einem persönlichem Gespräch: „Wenn Du damals nicht mit Deinem Hauskreis in die Punkerkneipe gekommen wärest, hätte ich nie zum Glauben gefunden.“[108]

Ausgangspunkt für gesunde Gemeinden ist nicht die Gemeinde, sondern die Welt und das Leben um sie herum. Es geht nicht darum eine kleine Insidergruppe von Schäfchen glücklich zu machen, sondern Gottes Wirken in der Gegend, in der diese Gemeinde ihre Berufung hat, zu erleben.[109] Ich war unterwegs in einer Stadt: Eine Frau kommt mir auf dem Weg entlang mit Krücken. Ich rutsche freundlich beiseite. Sie sagt: „Ich komme schon durch.“ Ich antworte: „Ich weiß, dass sie das schaffen.“ Die Frau erzählt mir daraufhin alles Mögliche, was sie beschäftigt und meint dann, sie müsste sich das mal von der Seele reden. Ich erwiderte: „Ist okay, ich habe eh Schweigepflicht, ich bin Pastorin.“ Sie sagte: „Ich bin Atheistin.“ Ich darauf: „Okay, ich habe nicht vor, ihnen meinen Glauben draufzudrücken.“ Wie redeten über dies und das und irgendwann erzählte sie, sie hätte eine Bekannte, die sei auch in einer Baptistengemeinde, aus einer anderen Stadt. Ich kannte den Namen der Bekannten, welch Wunder. Mit freundlichen Wünschen verabschiedete ich mich. Im Nachhinein staune ich, dass ich nun an diesem Tag, genau mit dieser Person ins Gespräch gekommen bin. Ich könnte diese ganze Arbeit mit Erlebnissen solcher Art füllen: Wie ich mit Menschen scheinbar ganz natürlich in Kontakt gekommen bin, bei dem Gott seine Finger im Spiel hatte. Später wurden manche dieser Menschen zu Schlüsselpersonen für weiteres Wirken Gottes in Gemeinden oder Werken. Aber es gibt auch andere Geschichten: Jugendliche starben trotzdem an Drogen oder sie nahmen sich das Leben. Bei vielen Menschen weiß ich jedoch nicht, was aus ihnen geworden ist. Als Kirche sind wir Beauftragte überall dort, wo wir sind. Wir dürfen unsere Identität wiederentdecken und wachsende Gläubige sein, die ihre Talente entdecken und nicht verstecken und so zu Jüngern werden. Wir sind unterwegs an die Ränder und mitten in unserer Gesellschaft zu Armen, Reichen, Jung und Alt (Joh 20,21).[110]

> „Wir trauen dem Heiligen Geist zu, dass er die Barrieren der Milieus und Gruppen überwindet, so wie er im 1. Jahrhundert Kultur-, Sprach-, Religions-, und Sozialbarrieren in der Urchristenheit aufgebrochen und überwunden hat.“[111]

Es muss keine Trennung geben zwischen dem Glauben im Sonntagsgottesdienst und dem im Alltagsleben.[112] Gemeindemitglieder können Beziehungen zu Fremden aufbauen und ihnen praktisch helfen oder es ermöglichen, dass sie erstmals einen Christen kennen lernen.[113] Anleitung und Begleitung bei Schritten nach draußen wurde oft in Gesprächen, die ich mit Gemeinden führte, von mir gewünscht.

---

[105] Ekklesia.
[106] Roxburgh/Romanouk, S. 26 (wie Anm. 44).
[107] Vgl. Warren, S. 37 (wie Anm. 56).
[108] Das Gespräch fand im Januar 2019 statt.
[109] Vgl. Warren, S. 38 (wie Anm. 56).
[110] Mallon, S. 38 (wie Anm. 58).
[111] Birschel, S. 21 (wie Anm. 63).
[112] Vgl. Warren, S. 39 (wie Anm. 56).
[113] Vgl. a.a.O., S. 40.

4.6 Normal reden lernen!

„Der Glaube wird sprachfähig, wenn wir Gottes Geschichten in unserem Leben erzählen.“[114]

Das kann im Gottesdienst genauso geschehen, wie in der Arztpraxis oder am Arbeitsplatz.

„Bischof Klaus Hemmerle aus Aachen formulierte das einst treffend so.´ Lass mich dich lernen, (mein Nachbar, mein Arbeitskollege, mein Studienfreund) dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überbringen habe.`“ [115]

Zwischen dem betretenen Schweigen und den eingekesselten Bekehrungsopfern gibt es alle möglichen Sprechtechniken. Einfach da sein und normal reden kann gelernt werden. Es braucht die Sinnesänderung, dass ich interessiert bin an den Menschen, selbst wenn er oder sie nie zum Glauben findet. Sprechen gekoppelt mit innerem Gebet, kann manchmal alles verändern. Der Heilige Geist kann uns das rechte Thema, die richtige Art schenken, wie zum Beispiel das schweigende Innehalten, um erst mal zuzuhören, um wirklich auf einen Menschen einzugehen und ihm nicht meine Lösung überzustülpen. Eine Einstellung der Liebe zu verlorenen Menschen zu haben ist die Grundvoraussetzung. Wahre Höflichkeit gegenüber der Seele eines Menschen hieß für Spurgeon mit dem Menschen zu sprechen,[116] und damit die Liebe Gottes in Tat und Wort praktisch werden zu lassen. Gemeindemitglieder werden befähigt, ihren Glauben im Alltag zu leben und zu kommunizieren. Das ist wichtiger als die Erhöhung der Gemeindemitgliederzahl.[117] Nach manchen Andachten im Sozialwerk versuchten wir gemeinsam mit Christen und Nichtchristen eine Tageslosung zu finden. „Wir meckern heute nett“, „Gott spielt manchmal Postbote“ oder „Heute nur die Hälfte“ das waren Tageslosungen aus der Gruppe der Mitarbeiter des Sozialwerkes. Die Tafelteilnehmer wollten natürlich wissen, was das bedeutet. Gibt es zum Beispiel bei dem Tagesmotto: „Heute nur die Hälfte“ nur einen halbvollen Teller oder zahlt man nur die Hälfte? Jedenfalls, wurde dadurch die kurze Andacht des Morgens oft weitererzählt und war auch noch Gesprächsthema an den Mittagstischen.

4.7 Angebot von Glaubensgrundkursen

Das Angebot christlicher Glaubensgrundkurse von denen es ca. 300 gibt, kann für eine Gemeinde sehr erfrischend sein. Ich habe vielfältig mit Glaubensgrundkursen gearbeitet und gemerkt, dass sowohl Außenstehende als auch Mitarbeiter der Gemeinde dadurch eine Möglichkeit haben, Gemeinschaft und Gott ganz praktisch zu erleben. Oft habe ich die Themen angepasst an das, was die Menschen interessierte. So entstand auch der Beta Kurs zu den Themen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wenn die Gemeinde sehr klein war, habe ich sogar mit Einzelnen Kurse gemacht und selbst das hat Früchte hervorgebracht. Es gab aber nicht nur Erfolge. Einmal mussten wir einen Kurs abbrechen, weil keiner der Interessenten mehr kam. Doch wir holten an dem ersten vorbereiteten Abend unsere Gäste von der Straße und luden sie zum Essen ein.[118] Die Frau, die wir ansprachen sagte: „Wirklich, Sie wollen uns zum Abendessen einladen?“ Sie ging nur nach Hause und holte ihren Mann. Dann kamen sie und später kam sie auch noch ein paarmal zum Gottesdienst, dann nicht mehr. Vielleicht war es eine Saat in ihrem Leben, die irgendwann später aufgeht?

„Hungrige wurden gespeist, die Lauen wurden zum Leben erweckt und Nicht-Kirchgänger und Nichtglaubende kamen zum Glauben an Jesus und kehrten in die Kirche zurück. Die Leute wollte sich gerne in der Pfarrgemeinde engagieren, sie sehnten sich nach mehr und die Kollekte stieg an.“[119]

---

[114] Pompe, S. 74 (wie Anm. 98).
[115] Tobias Faix, Warum Spiritualität in und Kirche out ist, CA Confessio Augustana III, 2018, S.22.
[116] Vgl. Charles Haddon Spurgeon: Wachet und betet – 12 Predigttexte zur Erbauung, Kassel, 1986, S. 102.
[117] Vgl. a.a.O., S. 39.
[118] Inspiriert wurden wir dazu vom Gleichnis vom großen Festmahl, Lukas 14.
[119] Vgl. Mallon, S. 182 (wie Anm. 58).

Das Konzept eines begrenzten Kurses, zu dem jeder so kommen kann wie er ist, nach dem Konzept „Dazugehören-Glauben-Verhalten“ statt „Verhalten-Glauben-Dazugehören“, entspricht der Mentalität des postmodernen Menschen. Gastfreundschaft und Authentizität von Christen und Nichtchristen lässt auch das Interesse wachsen für Glaubenserfahrungen.[120] Oft merkten wir[121] wie wichtig die Kopplung ist mit einem Fürbittkreis. Hier könnten die Geschwister aus der Gemeinde oder anderen Gemeinden und auch besonders Ältere eine ganz konkrete, wichtige Aufgabe wahrnehmen. Ältere Geschwister der Gemeinde würden sich gebraucht und mit einbezogen fühlen und der Segen ihrer Gebete würde den Menschen helfen, den geistlichen Kampf, der um die Seele der Menschen tobt, zu gewinnen. Ich habe aber auch jüngere Menschen erlebt, die nachts um 3 Uhr im Gemeindehaus eine Stunde im Rahmen eines 24 Stunden Gebetswochenendes gebetet haben. Zu den unmöglichsten Zeiten waren sie bereit und mit neuem Feuer angezündet. Der Sonntagsgottesdienst an diesen Wochenenden, war erstaunlich gut besucht.

4.8 Von vitalen Gemeinden lernen!

> „Eine vitale Gemeinde ist also eine, die von der Gegenwart Gottes berührt und in Schwung gebracht ist – so, dass man an ihr etwas von der Ganzheit erkennen kann, die durch die Erkenntnis Gottes ermöglicht wird, wie sie in Christus durch die Erkenntnis des Heiligen Geistes ermöglicht ist.“[122]

Die folgenden sieben Merkmale von vitalen Gemeinden, sind das Ergebnis einer zehnjährigen Forschung zum Thema, wie Gemeinden heute ihren Glauben und ihr Leben am besten zum Ausdruck bringen können. Diese Erkenntnisse können den Blick weiten und die Einstellung der Gemeinde korrigieren:[123]

1. Wir beziehen Kraft und Orientierung aus dem Glauben an Jesus Christus.
   „Glaube ist der Treibstoff, mit dem sich diese Gemeinden fortbewegen.“[124]
2. Wir richten unseren Blick nach außen.
   Diese Gemeinden konzentrieren sich nicht auf ihre Themen, sondern interessieren sich für die Menschen in der Stadt.
3. Wir finden heraus, was Gott heute will.
   Es geht um Gottes Reden und seinen Willen heute. Dazu gehört das hörende Gebet.
4. Wir wagen Neues und wollen wachsen.
   Die Gemeinden haben Mut, der schmerzenden Wahrheit ins Gesicht zu sehen und sind für echte Veränderung bereit.
5. Wir handeln als Gemeinschaft.
   Gemeinden handeln in ehrlichen und gesunden Beziehungen.
6. Wir schaffen Raum für alle.
   Diese Kirchen sind offen für Familien, Singles, Jung und Alt, Außenstehende und Mitglieder der Gemeinde. Das bedeutet, dass sie Raum für alle Menschen geben.

---

[120] Vgl. Mallon, S. 179ff (wie Anm. 58).
[121] Die verstärkte Fürbitte bei Konferenzen, Glaubenskursen oder Evangelisationsveranstaltungen brachte auch erstaunliche Erlebnisse. Einmal wollten Rechte eine Israelkonferenz stören. Die Mitarbeiter unseres Gebetskreises verstärkten das Gebet. Die Sicherheitsbeamten und die Gebetsleiterin gingen zu den Rechten vor die Tür und diese zogen nach kurzem Protest einfach ab. Eine Frau nahm am Glaubensgrundkurs teil. Mitarbeiter beteten sehr viel für sie. Sie erlebte Gott mitten in ihrem Alltag, rief bei mir an und bat um ein Gespräch. Ich brauchte ihr nur noch das Evangelium zu erklären und sie gab ihr Leben Jesus. Sie erlebte dabei Gott gleich noch einmal.
[122] Warren, S. 29 (wie Anm. 56).
[123] Vgl. a.a.O., S. 17.
[124] A.a.O., S. 31.

7. Wir konzentrieren uns auf das Wesentliche.
   Es geht um ein zielgerichtetes Leben und um konkrete Antwort auf Gottes Ruf. Gemeinden hetzen nicht von einer Sitzung oder Veranstaltung zu nächsten. Weniger ist da mehr.[125]

4.9 Guter Umgang mit Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen und Gemeindemitgliedern

Ein guter, wertschätzender Umgang untereinander ist eine große Ressource. Heike Beiderbeck-Haus hat in ihrer Handreichung zum Thema: „Verantwortlich Gemeinde Leiten“ im Umgang mit Ehrenamtlichen und Mitarbeitern in der Gemeinde sieben Regeln entwickelt:

1. „Wir glauben, dass jeder Mensch ein einzigartiges Geschöpf Gottes ist (Ps 139).
2. Wir glauben, dass es kein unbegabtes Glied am Leib Christi gibt. (1 Kor 12; Röm 12,3-8).
3. Wir glauben, dass das ganze Leben eines Christen als Gottesdienst zu verstehen ist (Röm 12,1-2) und die persönliche Lebensberufung eines Menschen in den ganz unterschiedlichen Bezügen seines Lebens gelebt werden will.
4. Wir glauben, dass die Berufung einer Gemeinde an ihrem Ort einzigartig und nicht uniform mit anderen ist (vgl. die unterschiedlichen Gemeinden im NT: Jerusalem, Korinth, Rom…).
5. Wir glauben, dass Gemeinde eine lernende Gemeinschaft ist, in der die leitenden Mitarbeiter einander ergänzen und „die Heiligen zurüsten zum Dienst“, damit daraus eine mündige Gemeinde erwächst (Eph 4,1-16).
6. Wir glauben, dass der „Heilandsruf“ Jesu (Mt 11,28-30) sich an jeden Menschen richtet – auch an die Mitarbeiterin und den Mitarbeiter. Wir glauben, dass Jesus uns alle zuerst fragt: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ (Mk 10,51 par)
7. Wir glauben, dass der Heilige Geist jedem einzelnen Gemeindemitglied gegeben ist und jeder zum Aufbau der Gemeinde beitragen kann (1 Kor 12,1-11)….“ [126]

4.10 Geistliche Gemeindeleitung

Es ist eine Kunst die Demut braucht und ständiges Umdenken, denn Menschen suchen oft in Personen Halt und Orientierung. Und natürlich bringen Leiter ihre Fähigkeiten ein und stellen sich zur Verfügung. Wenn diese Personen geistlich gesunde Diener Gottes sind, werden sie Menschen nicht an sich selbst binden, sondern sie zu Gott führen. Dies ist ein ständiger Auftrag und auch ein ständiger Umdenk- und Umlenkprozess bei allem, was an Leitende der Gemeinde herangetragen wird. Gottzentriertheit und Offenheit für Gottes aktuelles Wirken zähmt den persönlichen Durchsetzungswillen, hilft in Aufgabentreue und Objektivität in der Gemeindeleitung. Diese Ausrichtung ermutigt zum Umgang der Wertschätzung zwischen haupt- und ehrenamtlichen und gemeindefremden Menschen. Man rechnet mit menschlicher Stärke und menschlicher Schwäche und weiß von Gottes Liebe, Vergebung, Gnade und seiner Kraft.[127] Es kann zu einem Glaubensleben und Leitungsstil kommen, in dem es eine Ausgeglichenheit beim Empfangen und Geben gibt und Ergänzung der Gaben möglich ist. Das ist

[125] Vgl. Warren, S. 15+31 (wie Anm. 56).
[126] Heike Beiderbeck-Haus, Praxismaterial zur Handreichung „Verantwortlich Gemeinde leiten“, Dienstbereich Gemeindeentwicklung 2011, S. 1-2.
[127] Birschel, S. 10 (wie Anm. 63).

ein Team, das sich unterstützt, sich ausrichtet, ausstattet (1. Petr. 4,11), vor Angriffen schützt und konstruktiv auf Fehler hinweist.[128]

„Das wäre épiskopaler´ Dienst: Aufsicht, die nicht verhindert, sondern ermöglicht.“[129]

Die Führungen des Heiligen Geistes und die Herrschaft von Jesus Christus werden miteinander praktisch neu entdeckt und neu erlebt (Joh 14,17; Joh 15, 26, Apg 1,8; 1. Kor 2,4-5). In der Apostelgeschichte verschlägt es den Christen die Sprache, wie Gott wirkt und sie loben Gott (Apg. 11,18). Im Gespräch und im Gebet verändert sich die Gemeinschaft und das Gemeindeklima ist positiv. Konflikte und Krisen werden anders bearbeitet. Leitende sind da eher wie Kultivierer, die die Erde bearbeiten und vorbereiten, damit die Menschen Gott erleben können. Um geistlich und missional zu leiten, ist es gut zu erkennen in welcher Phase sich die Gemeinde befindet: Roxburgh und Romanuk haben das drei Zonen Modell entwickelt. Sie sprechen von drei Gemeindephasen:[130]

4.10.1 Emergente Phase

Charakteristisch für diese Gemeindephase ist die Experimentierfreudigkeit. Die Gemeinde wird entwickelt und probiert kreative Wege aus, um in ihrer Stadt eine prägende Rolle einzunehmen. Die Gemeinde hat eine lernende Grundeinstellung. Missionales Leiten in diesem Abschnitt bedeutet nicht Vorgabe der Zukunftsziele, sondern ein gestaltendes Leiten mit Gott und miteinander. Es wird ein Umfeld kultiviert, damit Gott mit der Gemeinde in der Region wirken kann. Das geschieht in Gabenergänzung und großer Offenheit. Gottes Wort, Gebet und Praxiserfahrungen haben viel Platz. Es werden Strukturen aufgebaut und Leiterschaft geschieht mit einer hohen sozialen Interaktion. Konzepte werden nicht am Schreibtisch entwickelt, sondern wenn man unterwegs ist. Leitende sorgen dafür, dass keine Hierarchie entsteht und sie haben keine Angst vor Fehlern.

4.10.2 Performative Phase

Die nächste Phase der Gemeinde löst die Kreativität ab. Es geht um Organisation und Perfektion. Die Profis haben das Sagen. Es wird geschaut, was hat sich in der Vergangenheit bewährt. Beständigkeit, Verlässlichkeit und Stabilität sind wichtig. Gemeinden wachsen nicht durch Außenkontakte sondern durch Wechsel von anderen Kirchen. Veränderungen werden gemieden. Das Vorhandene soll immer bessere Qualität erreichen. Leitung ist Organisation über lange Zeiträume. Eine lösungsorientierte hierarchische Struktur wird als die Beste angesehen. Mitarbeiterleitfäden werden vorgegeben, Kontrolle, Planungskomitees und Sitzungen sind an der Tagesordnung. Es geht um Effizienz und Ratio, alte Pläne sind die neuen Pläne. Das funktioniert auch eine Weile gut, bis die nächste Phase kommt. Missionales Leiten heißt hier Leiten im Übergang und das Leben der Gemeinde zu gestalten. Ob in dieser Phase wirklich ein echter missionaler Veränderungsprozess möglich ist, könnte herausgefunden werden.

4.10.3 Reaktive Phase

Durch Veränderungen in der Gemeinde, Spaltung oder Überalterung oder durch soziale Veränderungen in der Gesellschaft entstehen Konflikte und Enttäuschungen. Die Gemeinde ist irritiert und ängstlich. Leitende geben sich alle Mühe aber die Mitarbeiter werden immer weniger, während die Probleme zunehmen. Finanzen schwinden und Mitglieder auch. Kreativität und Leistungen nehmen ab, während der Stresspegel steigt. Leitende übernehmen Auf-

[128] Vgl. Michael Herbst, Kirche mit Mission, Beiträge zu Fragen des Gemeindebaus, Band 20, Neukirchen-Vluyn, 2013, S. 95.
[129] Ebd.
[130] Vgl. Roxburgh/Romanuk, S. 55-83 (wie Anm. 44).

gaben für die sie nicht ausgebildet oder nicht angestellt sind und versuchen ihren Status zu erhalten. Leiter kapitulieren oder arbeiten bis zur Erschöpfung. Große Rettungspläne mit einer mitreißenden Vision funktionieren nicht. Falsch ist, wenn die Leitung alles vorgibt, was getan werden sollte, dadurch entsteht weiterer Frust und Enttäuschung. Leitung geschieht oft regulativ und Strukturen sollen befestigt werden. Es gibt Spannungen zwischen den Erneuerern und den Bewahrern; letztere wollen krampfhaft am Alten festhalten. Missionales Leiten bedeutet in dieser Phase ein überbrückendes Leiten, das sich nicht auf eine der beiden Seiten schlägt. Es gilt, die Krise als Chance zu begreifen. Es gibt kein Zurück in die Vergangenheit aber auch keinen 10-Punkte-Plan der schnellen Lösungen mit einer charismatischen Persönlichkeit. Wichtig ist, die Bereitschaft zum Zuhören und zum Dialog zu entwickeln. Ermutigung geschieht in der Gegenwart Gottes und unter dem Verständnis, dass Gemeinde ein lernender Organismus ist und dass Gott durch Zerbrüche und Krisen mächtig, heilend, tröstend, korrigierend und segnend wirken kann.

4.11 Gemeinde als lebendigen Organismus verstehen

> „Eine Gemeinde ist keine Organisation, sondern ein Organismus. Sie bekommt ihre Schönheit und ihre spannungsvolle Kraft gerade durch die Vielfalt. Aber diese Vielfalt muß gewollt und "versöhnt" sein.“[131]

Ein lebendiger Organismus entwickelt sich und ist beweglich.

> „Wachstum ist ein *Kennzeichen gesunden Lebens*. Was lebendig ist wächst und will sich verändern. Das gilt nun auch für die Gemeinden und Kirchen.“[132]

Zum Beispiel können Kleingruppen für Gemeinden sehr bereichernd sein. Kleingruppen könnten sogar so eingeteilt werden, dass sie eine Mischung zulassen oder einen Themenschwerpunkt. Es gibt Gemeinden, die Kleingruppen auf zwei Jahre begrenzen. Nach zwei Jahren gründen sie aus der Gruppe zwei Kleingruppen. Dieses Konzept ist auf Gemeindewachstum und Weiterentwicklung ausgerichtet. Der Weg bis zur Bekehrung eines Menschen kann länger dauern. Im Durchschnitt wird von 12,5 Jahren geredet. In der Studie: „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“, waren es bei der Hälfte der Teilnehmer 5,8 Jahre. Michael Herbst empfiehlt „missionarische Geduld.“[133]

4.12 Gemeindeentwicklungsprozesse bearbeiten und geistlich abschließen

Es ist nicht ratsam, auf vielen Baustellen gleichzeitig zu arbeiten, sondern fertigzubauen, um dann wieder das Haus zu nutzen. Wichtig ist, dass nicht nur eine gute neue Gemeindeordnung verabschiedet wird, die gute neue Strukturen schafft, sondern es ist von großer Bedeutung, die Verletzungen und Kämpfe aufzuarbeiten. So können Trauer, Heilung, Trost, Korrektur und Vergebung von Gott im Miteinander erfahrbar werden. Altlasten werden bearbeitet und kommen dadurch nicht bei der nächsten Krise wieder hoch. Ein geistlicher Abschluss eines Entwicklungsprozesses geschieht seelsorgerlich und braucht einen geschützten Rahmen mit Feingefühl in der Gegenwart Gottes. Dafür gibt es kein fertiges Konzept, aber einen gnädigen Gott!

[131] Gunther Geipel, Theologengruppe im Vogtländischen Leiterkreis, Pfeile der Liebe 17, Erweckung im Land, Einheit im Leib, Freiheit in der Gemeinde, S.20.
[132] Michael Herbst, Aufbruch im Umbruch, Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie, Band 24, Neukirchen-Vluyn, 2018, S. 61.
[133] Herbst, S. 213 (wie Anm. 126).

4.13 Miteinander auf dem Weg sein

Gerade bei kleinen Gemeinden hat man oft wenige tragende Persönlichkeiten. Hilfreich kann sein, sich ein Manifest zu geben! Gemeinde wird in und mit der ganzen Gemeinde gebaut und nicht, zum Beispiel, auf der Grillparty der einflussreichsten Menschen. Ein begleiteter Generationswechsel in der Leitung kann hilfreich sein, sowie eine Mischung zwischen Gaben (Eph 4) und Menschen in der Leitung, die nicht miteinander verwandt sind. Geistliche Gemeindeleitung geht nicht nur von oben nach unten, sie geht auch von unten nach oben.[134] Die pastorale Grundversorgung einer Gemeinde ist wichtig, aber sie ist nicht die alleinige Aufgabe. Eine Gemeinde kann nicht nur eine bewahrende Gemeinde sein, sondern sie hat einen missionalen Auftrag. Der Leitungskreis kann darin ein Vorbild sein und selber Schritte gehen, um darin zu wachsen.

4.14 Teil des Umfeldes

Es ist auffällig, dass einige Gemeinden in MV ihre Gemeindehäuser auf Wachstum gebaut haben. Es hätten noch 50 oder 100 Menschen mehr Platz in den Gottesdiensten. Ich finde das ist eine hervorragende Chance! Auch in der überkonfessionellen Zusammenarbeit gibt es Chancen z. B. leere Kirchen zu füllen.[135] Was braucht die Stadt, was brauchen die Menschen? Gesunde Gemeinden schauen über den eigenen „Tellerrand“. Sie kennen ihre Stadt, die Menschen und sie bilden keine frommen Ghettos.[136] Sie können mit anderen Gemeinden überkonfessionell zusammenarbeiten, wie bspw. durch einen gemeinsamen Chor von Landeskirche und Freikirche. Die Geschichte hat gelehrt, dass die Verkirchlichung der Welt zur Verweltlichung der Kirche führte und dass das Bekenntnis zu einer Kirche der Gläubigen eine Revision und Reformation erforderte. Freikirchen und Landeskirchen standen sich scheinbar gegenüber.[137] Dennoch kann heute gesagt werden, dass Landeskirchen und Freikirchen ähnliche Probleme und Herausforderungen haben. Die Gläubigen zu sammeln und sich aus der Welt zurückzuziehen, ist keine Lösung. Hartmut Weyel fragt, ob es nicht auch Anzeichen bei Freikirchen der Verkirchlichung, Verweltlichung und Verrechtlichung gibt.[138] Eine heilende befreiende Gemeinschaft zu erleben ist wichtig, doch die Befreiten sind auch die Ausgesandten. Einmal fragte ich einen früheren Nichtchristen, dessen erwachsene Kinder ich nun taufen durfte, was ihm damals eigentlich geholfen hat, zum Glauben zu finden. Er sagte: „Ihr wart einfach so wie ihr seid, ihr habt Euch nicht verstellt. Ihr habt vom Glauben an Jesus geredet, als sei es das Normalste von der Welt und ihr habt uns durchgebetet.“

> „Erfolg der Kirche bedeutet nicht, möglichst viele Steuererträge zu sammeln, sondern die Gesellschaft mit christlichen Werten und Lebensordnungen zu durchdringen.“[139]

Das Ziel einer gesunden missionalen Gemeinde ist nicht, die Zahl der Veranstaltungen und die Mitgliederzahl zu erhöhen. Christen haben ihren Auftrag vor allem in der Alltagswelt, Werkstatt, Büro, Kindergarten, Schulen, Familien, Arztpraxen[140] Eine Gemeinde kann einen Entdeckungsweg beschreiten. Sie kann herausfinden, welche Einflüsse es sind, die das Leben der Menschen in ihrer Stadt bestimmen. Die EFG Malchin hat da mit einem Sozialwerk reagiert. Gemeinde kann ermöglichen und Freiraum geben, dass Beziehungen zwischen den Menschen in der Nachbarschaft entstehen. Diese Beziehungen zu leben gehört zur Gemeinde-

[134] Birschel, S. 19 (wie Anm. 63).
[135] „Runder Tisch Vorpommern“, 19.Februar 2018 in Wolgast, Möglichkeiten und Grenzen: Den missionarischen Aufbruch stärken.
[136] Vgl. Warren, S. 39 (wie Anm. 56).
[137] Vgl. Weyel, S. 49 (wie Anm. 8).
[138] Vgl. a.a.O., S. 57.
[139] Hemminger/Hemminger, S. 22 (wie Anm. 68).
[140] Vgl. Birschel, S. 18 (wie Anm. 63).

arbeit, Menschen können ganz natürlich biblische Geschichten oder persönliche Glaubenserlebnisse erzählen. Oder sich im Gespräch nach dem Vorbild Jesu vom Heiligen Geist leiten lassen (Joh 4).[141] Menschen, die zum Glauben finden, haben oft persönliche Beziehungen zu Christen. Das belegt auch die Forschung.

> „Fast alle Befragten waren Freunde und Bekannte(84%), der Pfarrer/die Pfarrerin(88%), ehrenamtlicher Gemeindemitglieder(63%) und nahe Angehörige(Ehepartner, Mutter, eigene Kinder zu je 53%)[142]

4.15 Gemeinde ist eine umkämpfte Gemeinde

Die Gemeinde Jesus ist immer auch eine Gemeinde, die in einem geistlichen Kampffeld steht. Finstere Mächte versuchen manchmal auch durch Menschen, die Gemeinde Jesu zu zerstören. Christen dürfen dabei mutig auf den Sieg Jesu am Kreuz vertrauen. Vgl. dazu Matthäus 16,18; Römer 8, 31-39; Römer 12; Epheser 2, 20-20; Epheser 3,10-13.

4.16 Zerbrüche sind Chancen!

Niemand wünscht sich Zerbrüche und niemand tritt für einen Zerbruch an, auch in der Gemeinde Jesu nicht. Dennoch scheint es leider so, dass ohne einen Zerbruch manchmal nicht in eine bestimmte Richtung geschaut wird. Gottes Absicht ist niemals Zerbruch, aber Gott kann dadurch wirken, wenn ein Mensch, ein Land oder eine Gemeinde Gott an diese wunden Punkte lässt, die wir alle so oft lieber verdrängen. Wer redet gerne über Fehler oder über Fehlprägungen oder über Schmerzen und Enttäuschungen? Ich auch nicht! Wir haben es oft nicht gelernt. Die christliche Prägung, das ein Bekehrungszeugnis im persönlichen Leben von Schwarz nach weiß geht, ist doch da. Ein Lebenszeugnis sollte wie folgt ablaufen:

> „sündiges Leben, Begegnung mit Jesus, Befreiung, Neuanfang!“[143]

Durch die Erfahrungen im Leben, in der Gemeindearbeit und in der Bibel wissen wir, dass wir auch anderes erleben! Gott schreibt in der Bibel Geschichte mit Menschen, denen andere vorher nichts zugetraut hatten oder die sich selber nicht viel zutrauten. Gideon, Jeremia, Mose, David oder die Samariterin seien als Beispiele genannt. Gott schreibt Geschichte inmitten von Defiziten und Zerbrüchen, Unzulänglichkeiten, Sünden in menschlichen Biographien und Systemen. Unser Gott kann Heil und Erneuerung bewirken![144] Zerbrüche als Chancen zu erleben ist ein Weg, der nicht mit einem Gebet oder mit einem 10-Punkte-Plan erledigt ist. Gott wirkt immer einzigartig. Ein Zerbruch muss nicht das Ende sein, sondern kann zu einem Anfang auf neuer Ebene werden, wenn Ermutigung, Wiederherstellung, Erneuerung geschehen und Falsches liebevoll korrigiert wird. Wenn Sünde und Verletzung z. B. Vergebung und Heilung erfährt. Gott hat Möglichkeiten Tote auferstehen zu lassen, einen Saulus vom Pferd zu schmeißen und einen David zu reinigen. Gottes Liebe und Gnade sind immer größer, aber Heilung, Reinigung, Umkehr und Neubelebung ist ein prozesshafter Weg, der mehrere Schritte beschreitet.

> „Was zerbrochene Menschen am meisten brauchen, ist die Liebe und Unterstützung der Gemeinde.“[145]

Irgendwie glaube ich, das gilt für zerbrochene Gemeinden und zerrissene Länder auch.

---

[141] Roxburgh/Romanuk, S. 244 (wie Anm. 44).
[142] Herbst, S. 216 (wie Anm. 126).
[143] Becker, S. 18 (wie Anm. 19).
[144] Vgl. Mallon, S. 15, (wie Anm. 58).
[145] Lutzer, S. 90 (wie Anm. 84).

5 Fazit

In der Geschichte der Baptisten entdecken wir, dass sie einen sehr missionalen und diakonischen Start hatten. So belegt die Kirchengeschichte, dass es in Gründungs- und Erweckungszeiten größere Aufbrüche gab. Missionales Leben war da ganz selbstverständlich, das ist nichts Neues. Doch gab und gibt es Zeiten, in denen das abflachte und die Gemeinden eher mit Selbsterhaltung zu kämpfen hatten. Eine pauschale Antwort auf die Frage: „Brauchen wir eine Ermutigung zur Umkehr und Neubelebung?“, ist schwierig, denn es gibt auch genügend Autos, die den TÜV nicht fürchten müssen. Es gibt vitale missionale Gemeinden. Warum sollten diese umkehren? Sie können uns motivieren im Gespräch und Gebet mit ihren Erfahrungen. Wer kann als TÜV auftreten? Das kann Gott, die Bibel, vielleicht die Christen, die sich in einer Versammlung vor Gott treffen, geleitet von Mitarbeitern des Dienstbereichs Mission oder Mitarbeiter der Gemeindeentwicklung im BEFG? Oder eine Art missionarisch-seelsorgerlicher Belebungsprozess, der vor Gott und miteinander geschieht im Gespräch und im Gebet?

> „Es gibt kein einfaches À‌llheilmittel`, das die eindeutig vorhandene Vielzahl von Gründen überbrücken könnte, die unsere Gemeinden daran hindern, geistliche Vitalität auszustrahlen.“[146]

Es wird ein Prozess sein von einer bewahrenden Kirche zu einer missionalen Kirche aufzubrechen in der, wie Oncken sagte, jeder Christ ein Missionar ist.[147] Ja, wir brauchen Ermutigung zu einem Prozess der Gesinnungsänderung (Umkehr) und Neubelebung. Wir brauchen dabei keine Wortänderung von missionarisch zu missional. Es geht um Gesinnungsänderung, wo sie nötig ist, damit die Identität der Kirche Mission ist und bleibt. Was wir brauchen, ist Ermutigung. Hier könnte mit den Chancen für missionales Leben begonnen werden, die in jeder Kirche bzw. Gemeinde reichlich vorhanden sind. Natürlich sollten auch die Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Das geschieht, nach dem Erkennen der Hindernisse, in kleinen neuen Schritten in eine andere Richtung und das ist gleichzeitig eine Neubelebung.

Kritisch möchte ich anmerken, dass das ganze Thema Diakonie hier wenig berücksichtigt wurde. Mission und Diakonie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden! Eine genauere Bezugnahme sprengt leider den Rahmen dieser Arbeit, aber auch daran könnte weitergearbeitet werden. Des Weiteren liegen mir Ergebnisse einer überkonfessionellen und überregionalen Umfrage vor, die ich schriftlich hier nicht auswerten kann. In der Umfrage ging es darum, Chancen und Hindernisse für missionales Leben in der eigenen Kirche vor Ort zu benennen. Vielleicht könnten manche Ergebnisse im Gespräch eingebracht werden? Weiterhin sind gewisse Einteilungen in Hindernisse oder Chancen kritisch zu hinterfragen, denn, was für eine Gemeinde zu viel ist, bspw. Vermietung von Räumen, ist für eine andere Gemeinde die Chance, um mit den Menschen ihrer Gegend in Kontakt zu kommen.

In allem kann gesagt werden, dass viele Gemeinden aus allen Konfessionen anfangen, sich mit diesen Themen zu beschäftigen, vielleicht gerade wegen der Folgen der Entwicklungen in ihren Kirchen. Dazu möchte ich Mut machen, im konkreten Gespräch und hörendem Gebet vor Gott Schritte zu gehen. Mit einem Zitat als Gebet möchte ich meine Ausführungen schließen:

> „Heiliger Geist, bringe die Gemeinde zur Umkehr und sie wird die Welt umkehren!“[148]

---

[146] Warren, S. 33 (wie Anm. 53).
[147] Vgl. Günter Balders: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834-1984, Festschrift, Kassel, S.10.
[148] Spurgeon, S. 28 (wie Anm. 116).

6 Literaturverzeichnis

Balders, Günter: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834-1884, Festschrift, Kassel, 2. unveränderte Auflage 1985.

Becker, Bettina: Herausspaziert, Von mutigen Schritten und bewegender Hoffnung für unsere Welt, Witten, 2016.

Beiderbeck-Haus, Heike: Praxismaterial zur Handreichung „Verantwortlich Gemeinde leiten“, Dienstbereich Gemeindeentwicklung, 2011.

Böttche, Kathrin: Kirchengeschichte, Baptisten und Freikirchen in der NS Zeit, Zeitschrift Zum Leben, Zeitschrift der Sächsischen Israelfreunde e.V. S. 34-38, 2/3, 2015.

Birschel, Hermann: Geistliche Gemeindeleitung, Grundlagen und praktische Schritte, Neukirchen-Vluyn, 2003.

CA Confessio Augustana III, 2018, Das lutherische Magazin für Religion, Gesellschaft und Kultur, Neuendettelsau, 2018.

Donat, Rudolf: Das wachsende Werk, Ausbreitung des deutschen Baptismus durch die sechziger Jahre (1849-1909) Kassel, 1960.

Geipel, Gunther: Theologengruppe im Vogtländischen Leiterkreis, Pfeile der Liebe 17, Erweckung im Land, Einheit im Leib, Freiheit in der Gemeinde, Oelsnitz/V., 2001.

Glöckner, Volkmar: Jesus im Mittelpunkt, Was passiert, wenn sich der Schwerpunkt verschiebt?, Kassel, 2017.

Gäde, Ernst-Georg/Mennen, Claudia: Gemeinde leiten - aber wie?, Mainz, 1995.

Hemminger, Wolfgang & Hemminger, Hansjörg: Wachsen mit Weniger, Konzepte für die Evangelische Kirche von morgen, Gießen, 2006.

Herbst, Michael: Aufbruch im Umbruch, Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie, Band 24, Neukirchen-Vluyn, 2018.

Herbst, Michael: Kirche mit Mission, Beiträge zu Fragen des Gemeindebaus, Band 20, Neukirchen-Vluyn, 2013.

Kißkalt, Michael: Elstaler Impulse, Baptismus, Leidenschaftlich missionarisch, Wustermark OT Elstal, 2014.

Lutzer, Erwin: Ideale Gemeinde sucht perfekten Pastor, Wie Sie Unmögliches sofort erledigen und auf Wüstenstrecken Wunder erleben, Gießen, 2003.

Liebelt, Markus: Was Macht mit den Menschen macht. Offene und verborgene Machtfallen in christlichen Gemeinschaften, Holzgerlingen, 2018.

Mallon, James: Divine Renovation, Wenn Gott sein Haus saniert, Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchgemeinde, Grünkraut, 2017.

Pompe Hans-Hermann: Mitten im Leben, Die Volkskirche, die Postmoderne und die Kunst der kreativen Mission, Neukirchen-Vluyn, 2014.

Roxburgh, Alan /Romanuk, Fred: Missionale Leiterschaft, Gemeinde bauen in einer sich verändernden Welt, Marburg, 2011.

Rust, Heinrich Christian: Gemeinde lieben, Gemeinde leiten, Kassel, 1999.

Schulte, Anton: Evangelisation – praktisch. Mit Anmerkungen zu einer deutschen „Theologie der Evangelisation“, Moers, 1979.

Schweyer, Stefan: Theologische Beilage zur STH-Postille Nr. 3/2009, Theologie unter dem Wort, Kirche als Mission, Einsichten und Ausblicke zum Konzept der „missional church“ Teil 1 & Teil 2.

Strübind, Andrea/Rothkegel, Martin: Baptismus, Geschichte und Gegenwart, Göttingen, 2012.

Spurgeon, Charles Haddon: Wachet und betet – 12 Predigttexte zur Erbauung, Kassel, 1986.

Warren, Robert: Auf dem Weg der Erneuerung, Vitale Gemeinde entwickeln und leben, Neukirchen-Vluyn, 2018.

Warren, Robert: Vitale Gemeinde, Ein Handbuch für Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage, 2017.

Weyel, Hartmut: So stell ich mir Gemeinde vor, Kennzeichen der Gemeinde Jesu Christi, Biblische Strukturen und modernes Profil, Gießen, 1997.

Aus dem Oncken Archiv in Elstal:

Auszug aus dem Protokoll der siebten Konferenz des Bundes, vereinigte Gemeinden getaufte Christen (Baptisten) in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, Frankreich, Polen, Rußland und der Türkei, gehalten zu Hamburg, von 12. Bis zum 21. August 1867.

Auszug aus dem Protokoll der achten Konferenz des Bundes der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, Frankreich, Polen, Rußland und der Türkei, gehalten zu Hamburg vom 6.bis zum 14. Juli 1870.

Auszug aus dem Protokoll der neunten Bundes-Konferenz gehalten von den Abgeordneten der vereinigten Gemeinden getaufter Christen in Deutschland, Dänemark, der Schweiz, Rußland und Polen. Hamburg 27. März bis zum 3. April 1873.

Auszug aus dem Protokoll der zehnten Bundes-Conferenz gehalten von den Abgeordneten der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland, Dänemark, Holland, der Schweiz , Polen Rußland und der Türkei zu Hamburg von 17. Bis 24. Juli 1876, Achte Sitzung, S.64-69.

Protokoll der XII Bundes-Konferenz der vereinigten Gemeinden getaufter Christen (Baptisten9 in Deutschland, abgehalten vom 14.bis 17. August 1882 zu Altona. Hamburg 1882.

Protokoll der 13. Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der Gemeinden getaufter Christen (Baptisten) in Deutschland und den umliegenden Ländern zu Berlin vom 24.bis 27. August 1885, Hamburg, 1885.

Protokoll und Referate der 14. Bundes-Konferenz gehalten von den Abgeordneten der deutschen Baptisten-Gemeinden zu Königsberg i. Pr. Vom 19. Bis 23. Juli 1888. Hamburg, 1888.

Protokoll und Referate der 15. Bundes-Konferenz, gehalten von den Abgeordneten der deutschen Baptistengemeinden zu Hamburg- Eilbeck vom 14-bis 27. August 1891, Hamburg, 1891.

Protokoll und Referate 16. Bundes-Konferenz gehalten von den Abgeordenten des deutschen Bapstistengemeinden zu Berlin O. vom 20.bis 24. August 1894. Hamburg, 1894.

Bericht über die 18 Versammlung des Bundes der Baptisten- Gemeinden in Deutschland abgehalten zu Hamburg vom 20.bis 23. August 1900, Kassel, 1900.

Bericht über die 19. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland abgehalten Berlin SO. am 13 bis 17. September, Kassel, 1903,.

Bericht über die 20. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland abgehalten zu Königsberg i. Pr. Vom 17. Bis 20. September 1906, Kassel, 1906.

Bericht über die 22. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland abgehalten in Berlin O. Gubenerstraße 10 (Bethelkapelle) vom 1.bis 5. September 1912, Kassel, 1912.

Bericht über die 23. Versammlung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland abgehalten in Kassel vom 15.bis 17. September 19918, Kassel, 1918.

Bericht über die 28. Versammlung des Bundes der Baptisten in Deutschland abgehalten Berlin O, Gubener Str. 10 vom 26.bis 29. August, 1933.

Wort, Weg und Werk der Gemeinden Jesu Christi Bericht über die 29. Versammlung des Bundes der Baptisten in Deutschland abgehalten in Gelsenkirchen vom 29. August bis 2. September 1936, Kassel, 1936.

Bund Evangelisch- freikirchlicher Gemeinden in Deutschland. Körperschaft des öffentlichen Rechts Bundeshaus, Bundespost 1, Bad Pyrmont, Ende September 1945.

Bundespost, Kurzbericht für den Monat Oktober, Bad Pyrmont, 5. November 1945.

Die Gemeinde 1977, Nr. 11.